

Heinz Schnepfen

Kritik einer Biografie

Martin Cüppers: Walther Rauff – in deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2013

1. Das Leben von Walther Rauff unterscheidet sich in vielem von den Lebensläufen anderer Täter im „Dritten Reich“. Sein Beruf als Marineoffizier, seine Rolle als Schreibtischtäter, sein „Exil“ in Chile markieren Stationen seiner Laufbahn. Korvettenkapitän und SS-Standartenführer sind Ränge einer wechselhaften Karriere. Zum Wendepunkt seines Lebens wurde 1938 eine „Frauenaffäre“, als ihn der Moralkodex der Marine zum Berufswechsel zwang, der ihn über den Eintritt in den SD 1939 in das Reichssicherheitshauptamt und letztlich zur Beteiligung am Massenmord führte. Als Gruppenleiter im RSHA half er mit bei der Entwicklung der „Gaswagen“, die die manuelle Tötungsarbeit der Einsatzkommandos ergänzten. Einsätze in Nordafrika und Italien als regionaler Führer von Sicherheitspolizei und SD schlossen sich an. Nach dem Krieg folgte die Flucht, die ihn über Rom und Damaskus nach Südamerika führte. Dort holt ihn seine Vergangenheit ein. Aber das von der Bundesrepublik betriebene Auslieferungsverfahren scheiterte in Chile am Problem der Verjährung. In Santiago ist Rauff 1984 gestorben. Er entkam der Justiz, nicht seiner Schuld. Denn auch wenn Rauff nie verurteilt wurde, ist sein Beitrag zur „Optimierung und Produktion“ der Gaswagen nicht zu bestreiten. Wenn sein Vertreter Pradel 1966 zu einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren verurteilt wurde, wird man vermuten können, dass Rauff mindestens zu demselben Strafmaß verurteilt worden wäre.

Gegenstand dieser Untersuchung aber ist weniger Rauffs Leben als Martin Cüppers' Biografie dieses Lebens, die der Verlag als „die erste fundierte Biographie dieses bislang unterschätzten deutschen Täters“ bezeichnet.¹ Im folgenden Beitrag handelt es sich allerdings nicht um eine verspätete Rezension des Buches von Cüppers, ist doch das knappe Format der üblichen „Buchbesprechung“ für meine Zwecke wenig geeignet. Ziel ist vielmehr, Texte und Quellen der Biografie einer kritischen „Nachprüfung“ zu unterziehen, die dem Leser ein eigenes Urteil ermöglicht. Problematisch könnte dabei erscheinen, dass der Verfasser dieses Beitrags zwei Jahre vor Cüppers (2011) eine knappe Monografie über dieselbe Person veröffentlicht hat.² Ich hatte es

1 Cüppers, Walther Rauff, Zitat Einband Rückseite.

2 Heinz Schnepfen, Walther Rauff. Organisator der Gaswagenmorde. Eine Biographie, Berlin (Metropol Verlag) 2011, 232 Seiten.

daher zunächst abgelehnt, die Biografie von Cüppers zu besprechen, um mich nicht dem Verdacht eventueller Befangenheit auszusetzen. Aber der Hinweis in einer Rezension, wonach Cüppers es unterlassen habe, sich mit meiner Arbeit auseinanderzusetzen, wurde für mich zum Anlass, mich meinerseits mit der Arbeit von Cüppers zu befassen und so zum akademischen Diskurs beizutragen.³ Das scheint mir ein normales Verfahren, denn Wissenschaft, wie sie Max Weber versteht, ist ein ständiger Revisionsprozess, der auf Rede und Gegenrede, Kritik und Kontroverse beruht. Denn „wissenschaftlich überholt zu werden“, so Weber, „ist nicht nur unser aller Schicksal, sondern unser aller Zweck.“⁴

2. Vielseitig wie Rauffs Leben, ist auch Cüppers biografisches Werk. Cüppers hat nicht nur bekannte Quellen genutzt, sondern auch neue erschlossen. Ein Glücksfall war für ihn die (teilweise) Öffnung des BND-Archivs 2011, war doch Rauff in Chile einige Jahre für diese Organisation tätig gewesen. Das war zwar schon aus anderen Quellen bekannt, konnte aber jetzt aus den Akten ausführlicher bestätigt und dokumentiert werden.⁵ Einblick nehmen konnte Cüppers auch in die Korrespondenz, die Rauff jahrelang mit seinem Neffen in der Heimat führte wie auch in die Aufzeichnungen des STERN-Reporters Gerd Heidemann über Rauffs Gespräche mit dem früheren SS-General Wolff in Santiago 1979.⁶ Die Biografie stützt sich so auf ein breites Fundament von Literatur und Quellen, die den laufenden Text beispielhaft illustrieren.

Leider werden die positiven Aspekte der Arbeit durch eine Hypothek von Mängeln belastet. Schon ein erster Blick führt zur Entdeckung sachlicher Fehler, die zwar die Arbeit nicht in ihrer Substanz berühren, aber doch bei einem qualifizierten Zeithistoriker überraschen. Mit den Verhältnissen in Chile (wo Rauff 26 Jahre lebte) zeigt sich Cüppers wenig vertraut, was auch für die Kenntnis der spanischen Sprache gilt.⁷ „Nena“ hält Cüppers für den Vornamen von Rauffs chilenischer Lebensgefährtin, offenbar in Unkenntnis, dass „Nena“ im familiären Umgang nichts anderes als „Kind“, „Mädchen“ oder „Kleine“ bedeutet. Sicher eine Bagatelle. Gravierender ist es, wenn Cüppers Titel und Funktion des juristischen Beraters von Präsident Allende falsch übersetzt, da er

3 Volker Rieß, Rauff reloaded, in Einsicht 12, 2014, S. 68. Bulletin des Fritz Bauer Instituts.

4 Max Weber, Vom inneren Beruf zur Wissenschaft, S. 316, in: Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik, Stuttgart 1956, S. 311–339.

5 Schnepfen, Rauff, S. 172–174.

6 Privatarchiv Gerd Heidemann. Allerdings hat auch der Verfasser in begrenztem Umfang von Heidemanns Archiv und seinen Kenntnissen profitiert.

7 Dieter Maier, Verfasser einer Pinochet-Biografie und Chile-Experte, bemängelt insbesondere „das auf schwachen Füßen“ stehende Chile-Kapitel der Biografie von Cüppers <http://www.menschenrechte.org/lang/de/rezensionen/der-neueste-angriff-auf-allende>

den „Defensor del Estado“ zum „Präsidenten des Nationalen Verteidigungsrats“ ernannt.⁸ Wenig sprachliche Kenntnis zeigt sich auch, wenn Cüppers „Casilla 99 D2“ als Rauffs „Wohnort“ in Santiago identifiziert, wo es sich um sein Postfach handelt.⁹

Wichtiger sind aber die sachlichen Schwächen: Rudolf Rahn, deutscher Missionschef in Tunesien und späterer Botschafter bei Mussolini, hätte es natürlich abgelehnt, diese Funktionen im Range eines „Regierungsrats“ auszuüben, wobei der entsprechende Rang im Auswärtigen Dienst ohnehin „Legationsrat“ heißt.¹⁰ Peinlicher für einen Zeithistoriker ist es, wenn im Zusammenhang mit der Vereidigung der Reichswehr auf Hitler nach Hindenburgs Tod davon die Rede ist, dass auch Rauff „irgendwann im Verlauf dieses Sommers [1934]“ den Fahneneid auf Hitler geleistet habe, als ob es im Belieben von Rauff oder seines Vorgesetzten gewesen wäre, den Termin dafür selbst zu bestimmen.¹¹ Denn es lag natürlich im Interesse der NS-Führung, die Vereidigung auf Hitler als Führer und Kanzler (statt auf die Weimarer Verfassung) unverzüglich vorzunehmen, was auch durch Reichsgesetz vom 1. 8. 1934 vorbereitet und entsprechend an Hindenburgs Todestag am 2. 8. 1934 in allen Standorten vollzogen wurde.¹² Mangelnde Kenntnis der Frühgeschichte des Dritten Reiches verrät Cüppers' Hinweis, dass sich die nationalsozialistische Führung durch die Verflechtung von SS und Polizei einen „Repressionsapparat“ geschaffen habe, „der mit der Zeit jeglicher parlamentarischen Kontrolle [sic] enthoben“ war.¹³ Wenn man unter Bezug auf den SS-General Karl Wolff bei Cüppers liest, dass Wolff vom „Spruchkammergericht“ 1948 im Rahmen der Entnazifizierung wegen seiner hochrangigen Tätigkeit in der SS zu 5 Jahren Haft verurteilt“ worden sei, so irrt Cüppers hier mehrfach.¹⁴ Denn „Spruchkammergerichte“ hat es nie gegeben, wohl aber „Spruchkammern“ als Organe der Entnazifizierung und (nur in der Britischen Zone) „Spruchgerichte“ als Organe der deutschen Justiz, denen von der Britischen Besatzungsmacht speziell die Aufgabe „der Aburteilung und Bestrafung der Mitglieder der verbrecherischen Organisationen“ übertragen worden war.¹⁵

3. Auffälliger als Cüppers' Defizite in der Zeitgeschichte ist seine Obsession, im Text statt des Namens „Rauff“ immer wieder die Bezeichnung „der NS-Täter“, „der Nazitäter“, „der

8 Cüppers, Rauff, S. 350. Offenbar hat Cüppers nicht zwischen defensor und defensa unterschieden.

9 Ebenda, S. 306.

10 Ebenda, S. 179.

11 Ebenda S. 63.

12 Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, I, 2, Boppard 1983, S. 1385.

13 Cüppers, Rauff, S. 73. Rieß, Rauff Reloaded, S. 68.

14 Cüppers, Rauff, S. 373.

15 Schnepfen, Das Nürnberger Urteil über die „verbrecherischen Organisationen“ und seine Folgen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 63 (2015), 1, S. 28–67, hier: S. 60–63.

Naziverbrecher“ oder „der Massenmörder“ zu verwenden. Sicher über 70-mal wird auf 150 Seiten dieser Namensersatz gebraucht, der aber auch auf einer einzigen Seite mehrfach erscheinen kann. So ergibt sich der Eindruck einer gezielten „Agitation“, die mit der Vorstellung eines sachlich argumentierenden Wissenschaftlers kaum zu vereinbaren ist. Die Grenze der Seriosität wird dann erreicht, wenn Cüppers Rauff als „modisch gekleideten Massenmörder“ präsentiert.¹⁶

Mit der Bezeichnung „Massenmörder“ wird Rauff von Cüppers bereits einem bestimmten Tätertyp zugeordnet. Cüppers geht zu Recht davon aus, dass trotz seines deutschnationalen und militärisch geprägten Elternhauses Rauff nichts für eine Verbrecherrolle prädestinierte und sich bis zu seinem Ausscheiden aus der Marine im Herbst 1938 auch keine besondere Nähe zum Nationalsozialismus belegen lässt. Es ist anzunehmen, dass Rauff, wäre er bei der Marine geblieben, das Kriegsende im Range eines Kapitäns zur See hätte erleben können, ohne je als Befehlshaber von Kleinbooteinheiten gegen Kriegs- oder Völkerrecht zu verstoßen. Für Cüppers ist es die Teilnahme von Rauff an den Amtsleiterbesprechungen des SD, die den Wendepunkt in seinem Leben markiert. Obwohl vom Rang her keineswegs zur Teilnahme qualifiziert, wurde Rauff in seiner Eigenschaft als Leiter der für die Ausrüstung des RSHA zuständigen Gruppe Technik und als Mobilmachungsexperte zu den Amtsleitersitzungen hinzugezogen und, wie behördlich üblich, als wohl Rangjüngster, mit der Erstellung des Sitzungsprotokolls betraut. Wenn Cüppers feststellt, dass es Rauffs Aufgabe gewesen sei, den Inhalt der Besprechung „möglichst wahrheitsgetreu wiederzugeben,“ ist damit Rauffs Tätigkeit als Protokollant korrekt beschrieben, wenn die folgende Formulierung auch eine gewisse Naivität verrät: „Dennoch beweist die Sprache der Texte, dass der Verfasser fähig war, den zugrundeliegenden Geist der Gesprächsthemen genau nachzuvollziehen. Die Protokolle belegen schließlich auch, dass ihr Verfasser nach mehr als anderthalbjähriger Dienstzeit mental wirklich angekommen war und die zugrundeliegende Ideologie wirklich verinnerlicht hatte.“¹⁷ Cüppers stellt anhand der Besprechungsprotokolle fest, dass sich Rauff von einem opportunistischen Quereinsteiger in kaum zwei Jahren zu einem „ideologisch weitgehend gefestigten Überzeugungstäter gewandelt“ hat, um ihm dann im Zeugnisstil zu bescheinigen, dass er zwar noch einem „engen Befehlsrahmen unterworfen“ gewesen sei, aber „daneben schon erste eigene Initiativen“ habe erkennen lassen.¹⁸ Für Cüppers steht fest, dass Rauff jetzt die SS als „Leitorientierung“ akzeptierte und „dabei auch alle menschlich eigentlich nachvollziehbaren Skrupel offenbar ausgeblendet“ habe. Dann wird Rauffs innere Wende mit klassischer Bildung belegt: „Rauff hatte spätestens mit seiner Teilnahme an den Amtschefbesprechungen und mit der

16 Cüppers, Rauff, S. 376.

17 Ebenda, S. 96.

18 Ebenda, 96 f.

Formulierung der Protokolle im September 1939 seinen persönlichen Rubikon überschritten.¹⁹ Jetzt scheint der Weg für den Aufstieg frei. Die Aufnahme in den „inneren Kreis der Entscheidungsträger“ markiere den Übergang vom „bloßen Mitläufer zum Täter“.²⁰ Es gebe kein zeitgenössisches Dokument oder eine Nachkriegsäußerung, wonach Rauff davor zurückgeschreckt sei, „ein Glied im beginnenden Prozess des Massenmordes zu werden. [...] Den Weg in Richtung eines radikalen SS-Führers, der die mörderischen Planungen der Nationalsozialistischen Führung teilte und bereitwillig an deren Ausführung mitwirkte, ist Rauff demnach bereitwillig und bedenkenlos gegangen.“²¹

In seiner Biografie konstruiert Cüppers stereotyp Rauffs Mörderkarriere, in die er alle möglichen Täterttypen integriert. Der indifferente Opportunist wird zum NS-Täter, aus dem Befehlsempfänger wird der Initiativtäter, der Mörder zum radikalen Mörder, der radikale Mörder und Antisemit schließlich zum Massenmörder. Als Heydrich Rauff den Auftrag zur Entwicklung eines Gaswagens erteilt, kennt Cüppers die Gedanken, die Rauff bewegen. Denn Rauff „muss in der Situation der Auftragsübermittlung im Herbst 1941 bewusst entschieden haben, endgültig den Schritt zum verantwortlichen Weltanschauungstäter zu realisieren.“²² Immer wieder wird das Thema zum besseren Verständnis des Lesers wiederholt und aktualisiert.²³ Aber noch fehlt Cüppers für das Rauffsche Täterprofil ein wichtiges Element: Denn erst der Einsatz in Tunesien habe Rauff die Möglichkeit verschafft, sich nicht nur mit der Vernichtungsideologie des Dritten Reiches zu identifizieren. Er habe damit auch seine Bereitschaft dokumentiert, „sich abgesehen vom Muster des radikalen Weltanschauungstäters sogar noch als Exzesstäter zu beweisen“.²⁴

Als Rauff bei Kriegsende in Gefangenschaft gerät, hatte er sich in den gut fünf Jahren in Cüppers' Perspektive von einem nachgeordneten Befehlsempfänger in „einen bedeutenden und ideologisch überzeugten Initiativtäter gewandelt“.²⁵ Von diesem Verdikt wird auch Rauffs zweite Frau miterfasst, von der Rauff, so Cüppers, „maßgebliche Unterstützung erfahren“ haben müsse. „Edith wird ihm ebenfalls beigestanden haben, als Rauff sich mit seiner neuen Rolle als hunderttausendfacher Mörder zu arrangieren hatte. Sie war die wohl wichtigste mentale Stütze für Walther Rauff und wird seine fehlende Reue und seine fortdauernde NS-Gesinnung mit zu

19 Ebenda, S. 97.

20 Ebenda, S. 97.

21 Ebenda, S. 97.

22 Ebenda, S. 116.

23 Ebenda, S. 141

24 Ebenda, S. 174.

25 Ebenda, S. 203.

verantworten gehabt haben.“²⁶ Gleichwohl wird man Edith wie seine erste Frau bedauern müssen, von der späteren chilenischen Lebensgefährtin ganz zu schweigen. Denn für Cüppers unterliegt es keinem Zweifel, dass Rauff gemäß seinem Rollenverständnis nie in der Lage gewesen sei, „eine gleichberechtigte Ehe zu führen“.²⁷

So wie manche Biografen zur Verklärung ihres „Helden“ neigen, statt ihn – glaubwürdiger – in seinen Stärken und Schwächen und in seinen Widersprüchen zu porträtieren, so scheint Cüppers entschlossen, Rauff als integral verbrecherischen Charakter zu profilieren und keine Zweifel an seiner ungehemmten kriminellen Energie zuzulassen. Eigentlich eher im mittleren Management des SS-Staats angesiedelt, wird Rauff von Cüppers in eine Spitzenfunktion positioniert, profitiert doch der Biograf auch von der Bedeutung des Täters. Entsprechend wird Rauff in seiner Rolle überhöht und in seinen Motiven negativ fixiert: „Rauff war in mancherlei Hinsicht ein bislang unterschätzter NS-Täter. Über Jahre war Rauff in Schlüsselpositionen in die Besatzungs- und die Vernichtungspolitik des Dritten Reiches eingebunden. [...] Die binnen drei Jahren erfolgte Transformation vom frischgebackenen SS-Funktionär im Verwaltungsdienst zu einem verantwortlichen Initiativtäter und Massenmörder realisierte Rauff ohne erkennbare Skrupel. [...] Er war nicht nur Vollstrecker der Politik des Dritten Reiches, sondern selbst handelndes Individuum, das subjektive Befriedigung aus dem Quälen wehrloser Menschen zog.“²⁸

Das Täterprofil, das Cüppers von Rauff entwirft, wirkt zu konstruiert, um zu überzeugen. In seinem Bestreben, auf Rauff alle negativen Tätermerkmale zu vereinen, erzeugt Cüppers ein synthetisches Monster. Die differenzierenden Arbeiten und Ansätze zur Täterforschung haben kaum Niederschlag gefunden. Harald Welzer hat in seiner einschlägigen Studie die Tätermotive überzeugender erklärt. Er hat ohne Rückgriff auf das Konstrukt von „Weltanschauung“ oder „Ideologie“ das Eigeninteresse der Betroffenen unterstrichen. In einer rationalen Güterabwägung setzt sich der eigene Nutzen gegen alle moralischen Bedenken durch. Denn eine Entscheidung gegen das Töten, im Widerspruch zu Kollektivdruck und Befehl, hätte eine fundamental von der Umwelt abweichende Haltung erfordert, die mit Nachteilen für die eigene Existenz verbunden gewesen wäre.²⁹ Christopher Browning hat in seiner Fallstudie über den Gaswageneinsatz in

26 Ebenda, S. 297.

27 Ebenda, S. 397.

28 Ebenda, S. 398.

29 Harald Welzer, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005. Übersicht bei Schnepfen, Rauff, S. 185-187. Zur Problematik mit Quellenhinweisen Schnepfen, Ghettokommandant in Riga Eduard Roschmann. Fakten und Fiktionen, Berlin 2009, S. 307 ff.

Serbien die „Kette der Täterschaft“ und ihren Entlastungsmechanismus überzeugend beschrieben.³⁰ Neitzel und Welzer haben das Handeln von NS-Tätern – und das dürfte auch für Rauff gelten – ebenso ideologiefrei wie bedrückend erklärt: „In Wahrheit handeln Menschen [...] so, wie sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird.“³¹

4. Rauff selbst hat 1977 in einem freimütigen Gespräch in Punta Arenas Krieg und Kriegsverbrechen gewissermaßen zu „metamoralischen“ Handlungen erklärt, die sich letztlich einer moralischen Bewertung entzögen. Auch für ihn sei (wie für den Gesprächspartner) der Krieg ungeheuerlich. Aber: „Krieg ist eine Folge der menschlichen Natur. Der Mensch ist schwach und egoistisch. Und daher war und ist der Krieg auch in Zukunft eine historische Tatsache, die vollständig voraussehbar ist.“ Man müsse, so erklärt er im Gespräch, einen Krieg mitgemacht haben, um zu wissen, dass die Wörter morden, niedermetzeln, töten, eine einzige Sache bezeichnen und die gleiche Aktion benennen.³² Die „mobile Vergasung“ wird für Rauff eine der im Krieg praktizierten Tötungsarten gewesen sein, sodass sich für ihn die individuelle Schuldfrage nicht zu stellen scheint: „Nein, ich trage an nichts die Schuld. Man wird mir sagen, Schuld sei eine Frage der Beteiligung und des Mitempfindens, aber im Krieg ist es nun einmal, dass man sich schlägt und dass man tötet, weil man Befehle ausführt und weil es nötig ist, zu gewinnen.“³³

Das Gespräch ist authentisch und am 18. 9. 1977 in einer südamerikanischen Zeitung veröffentlicht worden.³⁴ Die Offenheit des Gesprächs ist der geschickten Gesprächsführung des Journalisten zu verdanken, dem bewusst war, dass es sinnlos wäre, Rauff um ein Interview zu bitten und nur „der Umweg über eine informelle Plauderei über ein belangloses Thema“ zum Erfolg führen könne.³⁵ Es fällt auf, dass Cüppers dieses Interview nicht nutzte, obwohl es ihm bekannt gewesen ist. In seiner Rauff-Skizze von 2009 bezieht sich Cüppers auf diesen „ausführlichen Bericht über das

30 Schnepfen, Rauff, S. 187; Christopher Browning, *The Final Solution in Serbia*, S. 86 f., in: *Yad Vashem Studies* 15 (1983), S. 55–90.

31 Harald Welzer/Sönke Neitzel, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt a. M. 2011, S. 15. Siehe auch Jörg Baberowski, *Räume der Gewalt*, Frankfurt a. M. 2015, S. 11, 102, 106 f., 164, 177 f.

32 Schnepfen, Rauff, S. 182 f.

33 Ebenda, S. 182.

34 Ebenda, S. 175. Cüppers, Rauff, S. 359, hat die Publikation als „La Semana“ bezeichnet. Es dürfte sich um die Wochenendausgabe einer argentinischen oder chilenischen Zeitung gehandelt haben, deren Namen nicht bekannt ist und die trotz Recherchen nicht identifiziert werden konnte. Kopie des Zeitungsausschnitts mit dem integralen spanischen Interview-Text liegt dem Verfasser vor.

35 Schnepfen, Rauff S. 178.

unbeschwerte Leben des gesuchten Massenmörders im südlichen Chile“.³⁶ Nichts davon trifft auf den Artikel zu, sodass sich die Frage stellt, ob Cüppers den spanischsprachigen Artikel überhaupt gelesen hat oder warum er ihn ignorierte – wie auch den Bericht des New Yorker Korrespondenten des „Jewish Observer and Middle East Review“³⁷ über eine Reise, die diesen 1966 nach Feuerland führte. Der Bürgermeister von Porvenir habe Rauff als einen „ruhigen, kultivierten und freundlichen Menschen“ beschrieben. Man werde niemandem gestatten, „aus ihm hier ein Problem zu machen“. Jeder in Porvenir „schätze und schütze ihn“, obwohl, wie der Korrespondent ergänzt, die westdeutsche Justiz ihn für die Ermordung von mehr als 100 000 Juden verantwortlich mache. Dann zitiert er Rauff: „Sie sagen, ich hätte 96 000 Juden getötet. Sie wissen, ich habe niemanden getötet, außer im Kampf. Ich sage nicht, dass es keine schlimmen Dinge gegeben hat. Ich wusste, ich bin keiner von denen, die sagten, dass sie es nicht wussten. Aber ich war Soldat – Recht oder Unrecht, mein Land. Ein Soldat gehorcht.“ „Würden Sie dasselbe wieder tun“, wurde Rauff gefragt. „Ja“, sagte Rauff. „Ich würde es wieder tun. Es gab nichts anderes.“³⁸ In heutiger Sprache würde er seine Haltung vermutlich als „alternativlos“ bezeichnen.

5. Während Cüppers einerseits veröffentlichte Originaläußerungen von Rauff nicht verwendet, zitiert er seitenweise aus Sebastian Haffners „Geschichte eines Deutschen“ mit dem Argument, dass der ein Jahr jüngere Haffner sich in seinen jugendlichen Reflexionen zum Ersten Weltkrieg „nicht wesentlich“ vom jungen Rauff unterschieden haben dürfte.³⁹ Der Vergleich der Texte von Haffner und Cüppers unterstreicht allerdings zugleich die unterschiedliche sprachliche Qualität der beiden Autoren. So heißt es vom jungen Rauff: „Die Einschränkungen, die der Krieg für ein Kind im Alltag fern der Front mit sich brachten, wird der junge Walther wohl tapfer ertragen haben. Denn den Kindern wurde vermittelt, dass auch ihr wohlfeiles [!] Verhalten den Sieg der Soldaten im Kriege zu garantieren half.“⁴⁰ Dann folgt ein Satz, dessen Sinn sich wohl nur nach mehrfacher Lektüre erschließt. „Abgesehen davon, wird bei dem Kind die Faszination für das Kriegsgeschehen noch längere Zeit kaum den Widerspruch zugelassen haben, dass ein militärischer Sieg Deutschlands ganz im Gegenteil zu den Versprechungen des Kaiserhauses und der Öffentlichkeit auf sich warten

36 Cüppers, Immer davongekommen. Wie sich Walther Rauff erfolgreich seinen Richtern entzog, S. 83, in: Klaus-Michael Mallmann/Andrej Angrick (Hrsg.), Die Gestapo nach 1945. Karrieren, Konflikte, Konstruktionen, Darmstadt 2009, S. 71–89.

37 Schnepfen, Rauff, S. 157, 15. 4. 1966. S. 8.

38 Ebenda, S. 157.

39 Cüppers, Rauff, S. 29. Weitere Anleihen S. 33, 34. Sebastian Haffner, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, München 2000.

40 Cüppers, Rauff, S. 33.

ließ und sich der Krieg stattdessen immer weiter in die Länge zog.⁴¹ Wer ist für die Qualitätskontrolle des Buches verantwortlich gewesen? Das Lektorat des Verlags? Hat nicht die „Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart“ Band 24 ihrer Veröffentlichungsreihe einer Prüfung unterzogen? Aber: einer der beiden Herausgeber der Reihe hieß Cüppers.⁴²

Wo Cüppers keine Quellen zu Rauff zur Verfügung stehen, souffliert er ihm Texte, die seiner Tendenz entsprechen. Cüppers denkt für Rauff, und Rauff denkt wie Cüppers. Einige Beispiele: Das System der Verteilung der Gaswagen, so Cüppers, lasse sich nicht eindeutig rekonstruieren. Cüppers fährt fort: Aber Rauff „könnte in manchen Fällen selbst entschieden haben“, wohin ein gerade fertiggestellter Gaswagen in Marsch gesetzt werden sollte. Einzelne Beispiele der Zuweisung „erster Fahrzeuge“ belegten, dass Rauff sich zusätzlich noch mit Heydrich oder anderen Dienststellen „koordiniert haben muss und dabei in weitere geheime Details der deutschen Judenpolitik eingeweiht wurde“.⁴³ Denkt man anders als Cüppers weniger konspirativ, sondern organisatorisch und operativ, dürfte es das Ziel des RSHA gewesen sein, alle Einsatzgruppen nach und nach mit Gaswagen auszustatten. Für die konkrete Einsatzplanung dürfte allerdings wohl kaum die Gruppe Technik zuständig gewesen sein. Die Zuständigkeit hierfür, sofern nicht von höherer Stelle beansprucht, dürfte wohl beim Gestaporeferat IV A 1 gelegen haben. Denn in den von Cüppers mitherausgegebenen „Ereignismeldungen UdSSR“ ist zu lesen, dass Gestapochef Müller am 28. 6. 1941 verfügt hat, dass dieses Referat für alle mit den Einsatzgruppen zusammenhängenden Fragen verantwortlich sei.⁴⁴

5.1. Gelegentlich erreicht die Selbstreflexion von Rauff nach den „Mutmaßungen“ von Cüppers den Zustand eines literarischen „monologue intérieur“.⁴⁵ Auf die Anfrage von SS-General Wolff, sich im Frühjahr 1945 an den geheimen Verhandlungen über eine Teilkapitulation der deutschen Streitkräfte in Italien zu beteiligen, gerät Rauff in einen detailliert geschilderten Gewissenskonflikt. Belege dafür gibt es nicht. Aber: „So wird Rauff überlegt haben.“ „So mag er listig gedacht haben.“ „Das mag Rauff ratsam erschienen sein.“ Lehnte er das Angebot von Wolff ab, „verscherzte er sich dessen Vertrauen“. Aber auch der Gedanke der Rückversicherung taucht auf. Sollte er nicht eruieren, ob der Plan der Kapitulation sich „als tragfähig erweisen“ würde? „Sollten die geheimen Verhandlungen scheitern oder entdeckt werden, könnte für ihn der Weg immer noch offen sein.“

41 Ebenda.

42 Ebenda, Innenseite, wo es heißt: „Herausgegeben von Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers“.

43 Cüppers, Rauff, S. 124.

44 Klaus Michael Mallmann/Andrej Angrick/Jürgen Matthäus/Martin Cüppers (Hrsg.), Die Ereignismeldung UdSSR 1941. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion I, S. 39; Schnepfen, Rauff, S. 154 f.

45 Cüppers, Rauff, S. 197.

Denn: „Mit einem Verrat des Verrats könnte er sich am Ende noch eine große Anerkennung erwerben. Er entschied sich also mitzumachen.“⁴⁶

5.2. Nach Rauffs Flucht nach Südamerika werden Cüppers' Mutmaßungen fortgesetzt. Dabei hat es ihm die in Buenos Aires erscheinende neonazistische Zeitschrift „Der Weg“ besonders angetan, die im entsprechenden Milieu sicher fleißig zirkulierte. Aber die breit dargestellte Geschichte ist eigentlich ein „non event“, da es Cüppers nicht gelingt, Rauff als Abonnenten der Zeitschrift zu überführen. Er lässt Rauff jedoch nicht aus dem Griff. „Es erscheint wahrscheinlich, dass der Deutsche, falls er die Zeitung nicht selbst bezogen haben sollte, einzelne Ausgaben in den Treffpunkten der Exilgemeinde las oder Exemplare auch von Bekannten ausgeliehen bekam [sic].“⁴⁷ In gleichem Stil geht es weiter: „Die Lektüre solcher Inhalte muss Rauff überaus zugesagt haben. Es gibt wohl kaum Aspekte in der Blattausrichtung, mit denen der Deutsche inhaltlich nicht konform gehen konnte. [...] Von flüchtigen NS-Tätern wurden solche Inhalte wiederum dankbar als ein Element genutzt, um sich in der noch fremden Umwelt selbst zu vergewissern.“

5.3. Ist das letzte Cüppers-Zitat weniger wegen des Inhalts denn als Stilprobe von Interesse, so zeigt die Geschichte von Botschafter Strack erneut die Kunst der andeutenden Unterstellung. In Stracks Zeit als Botschafter in Santiago de Chile fiel der Fall Rauff. Cüppers beschuldigt vor allem Botschafter Strack, für die „Blockadehaltung“ der Botschaft bei der verzögerten Übergabe des deutschen Auslieferungsersuchens verantwortlich gewesen zu sein, was er wie folgt begründet: Da mit einem offiziellen Auslieferungsverfahren ein „schmerzlicher Reputationsverlust“ für die deutsche Vertretung, ja eine „Beschädigung des Ansehens der Bundesrepublik“ verbunden gewesen sei, angesichts der „Popularität“ von Rauff aber auch kritische Stimmen in der deutschen Gemeinde und der chilenischen Öffentlichkeit zu befürchten waren, lag es durchaus im Interesse der deutschen Diplomaten, „ein Auslieferungsverfahren gegen Rauff möglichst zu vermeiden oder zumindest bestmöglich zu verzögern“.⁴⁸ Aber diese Vermutung reicht Cüppers nicht aus, die er um ein biografisches Element erweitert. Strack war 1929 in den Auswärtigen Dienst eingetreten, nach dem Krieg jedoch lange Jahre im Bundeswirtschaftsministerium tätig gewesen, bis er 1959 in den Auswärtigen Dienst zurückkehrte und als letzten Posten den des Botschafters in Chile übernahm. Strack war 1936 als Mitglied in die NSDAP eingetreten und wäre im Entnazifizierungsverfahren normalerweise in die Gruppe (IV) der „Mitläufer“ eingestuft worden. Im Hinblick auf seine von deutschen wie ausländischen Zeugen belegte Haltung während des Krieges wurde er von der

46 Ebenda, S. 197.

47 Ebenda, S. 258.

48 Ebenda, S. 310 f.

Spruchkammer in die Gruppe (V) der „Entlasteten“ eingereiht.⁴⁹ Während seiner Zeit in Bonn führte er, dienstlich ausgelöst, einen längeren Rechtsstreit mit Botschafter Blankenhorn und Staatssekretär Hallstein.

Bei Cüppers heißt es im *innuendo*, wie man in der angelsächsischen Rechtssprache die andeutende Verdächtigung bezeichnet, dass die vorhandenen Quellen nicht den Schluss zuließen, Strack habe aufgrund seiner eigenen Biografie eine unmittelbare ideologische Nähe zum NS-Täter empfunden. „Wohl aber erscheint es durchaus gerechtfertigt, aus dem Dargestellten ein anderes Motiv abzulesen: In seiner Selbstwahrnehmung sah Strack sich offenbar im Nachkriegsdeutschland wiederholt ungerecht behandelt. Sowohl Mitarbeiter im Auswärtigen Amt als auch Pressevertreter und Teile der deutschen Öffentlichkeit hatten ihn mit, in seinen Augen falschen, Anschuldigungen konfrontiert und damit auch seinen Ruf nachhaltig beschädigt. Genau diese verinnerlichte Wahrnehmung könnte Jahre später bei dem nunmehrigen Botschafter in Santiago eine vage Nähe zum Naziverbrecher Rauff hervorgerufen haben, den Strack ebenfalls als ein Opfer ‚übertriebener‘ bundesdeutscher Verfolgung ansah. Indem er nun, so möglicherweise das Denken des Diplomaten, mit Rauff den aktuell Verfolgten nicht einfach der Justiz preisgab, sondern das zugrundeliegende Verfahren nicht unerheblich verzögerte, tat er einerseits dem Opfer einen Gefallen und revanchierte sich andererseits im Nachhinein noch genau bei den Interessengruppen, die ihm selbst seinerzeit so übel mitgespielt hatten.“⁵⁰ Wie heißt es bei Goethe: „Im Interpretieren seid nur munter. Legt ihr’s nicht aus, so legt ihr’s unter.“

5.4. Auch im Fall des chilenischen Präsidenten Salvador Allende bewegt sich Cüppers im trüben Wasser der Spekulation. Als Simon Wiesenthal 1972 Allende bat, die zu Zeiten von Präsident Alessandri durch das Oberste Gericht erfolgte Ablehnung des Auslieferungsersuchens zu revidieren, hatte Allende dies mit zwingenden rechtlichen und verfassungsmäßigen Gründen abgelehnt, an seiner persönlichen Einstellung jedoch nicht den geringsten Zweifel gelassen, wie der Schluss seines Schreibens an Wiesenthal zeigt: „Das oben angeführte hindert mich nicht, Ihre Gefühle als Staatschef und Bürger voll zu teilen und einmal mehr die vom Nationalsozialismus und seinen Dienern verübten heimtückischen Verbrechen zu verurteilen.“⁵¹ Wiesenthal war von Allendes negativer Antwort ebenso verstört wie Cüppers, der die Hoffnung beschreibt, die sich mit der Amtsübernahme der weltweit von der Linken verehrten Ikone verband, „den in Chile lebenden Naziverbrecher seiner gerechten Strafe zuzuführen“.⁵² Wie Wiesenthal zeigt sich auch Cüppers von

49 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), N.A. 58306, 58307.

50 Cüppers, Rauff, S. 312.

51 Schnepfen, Rauff, S. 163.

52 Cüppers, Rauff S. 348.

der „juristisch korrekt“ formulierten „rein formalen Antwort“ des Staatspräsidenten enttäuscht.⁵³ „Nun wäre gemeinhin“, so Cüppers, von dem „populären sozialistischen Politiker ein engagierteres Vorgehen gegen den Naziverbrecher im eigenen Land zu erwarten gewesen“. Hätte Allende ein wirkliches Interesse an einer Strafverfolgung Rauffs gehabt, hätte er zumindest auf die naheliegende Möglichkeit eines Entzugs der Aufenthaltsgenehmigung und einer anschließenden Ausweisung des Naziverbrechers aufmerksam machen können.⁵⁴ Schließlich sei es dem Staatspräsidenten möglich, jede ausländische Person, die den Interessen des Landes zuwiderhandle, innerhalb von 48 Stunden auszuweisen.⁵⁵ Cüppers, der jetzt den Rechtsexperten gibt, stellt dazu fest: „Diese rechtliche Handhabe hätte Allende in Abstimmung mit Wiesenthal [!] zügig in die Tat umsetzen können.“ Das hatte auch der zum Allende-Gegner konvertierte Viktor Farías so gesehen, dessen maßlose Kritik an Allende sich noch ins Absurde steigern sollte.⁵⁶

Cüppers wie Farías haben in ihrer Argumentation jedoch nicht berücksichtigt, dass die Aufenthaltsgenehmigung nur entzogen werden konnte, wenn Rauff sich *in Chile* eines Vergehens schuldig gemacht hätte. Auch war in Betracht zu ziehen, dass Rauff die Möglichkeit zur Anfechtung eines Aufenthaltsverbots ausschöpfen und sich letztlich an das Oberste Gericht wenden könnte. Die Entziehung der Aufenthaltsgenehmigung aber könnte von dem Gericht als Versuch der Umgehung einer rechtsgültigen Entscheidung eben dieses Gerichts verstanden werden.⁵⁷ Wenn Cüppers Allendes Rechtsberater Novoa tadelt, den Präsidenten schlecht, d. h. nicht „aussichtsreich“ beraten zu haben, obwohl er als ehemaliger Rechtsvertreter der Bundesrepublik im Auslieferungsverfahren Rauff mit der Thematik doch vertraut gewesen sei, so ist dem entgegenzuhalten, dass er gerade aus diesem Grunde Allende davon abraten musste, den Fall erneut aufzugreifen. Für Cüppers „muss“ angesichts der Untätigkeit Allendes jedoch auf ein „grundsätzliche Desinteresse geschlossen werden, den Massenmörder einer justiziellen Ahndung zu überantworten und den Fall endlich zu einem ethisch vertretbaren Abschluss zu bringen“.⁵⁸

Hinzu kam, so Cüppers, noch ein „persönliches Motiv, das der chilenische Staatspräsident gegenüber Wiesenthal und der ganzen Öffentlichkeit wohlweislich verschwieg“: „Salvador Allende kannte Rauff persönlich.“⁵⁹ In der Darstellung von Cüppers liest es sich so: „Wiederholt hatte er mit

53 Ebenda, S. 349.

54 Ebenda, S. 349.

55 Ebenda, S. 349.

56 Schnepfen, Rauff, S. 166 f. Der Exilchilene lehrte zeitweilig an der FU Berlin.

57 Ebenda, S. 164-167.

58 Cüppers, Rauff, S. 350.

59 Ebenda, S. 350.

dem Naziverbrecher gesprochen, ohne irgendwelche Skrupel wegen dessen Vergangenheit erkennen zu lassen.“ Schon in der Wahlkampagne 1964 hätten Mitarbeiter des Sozialisten ihm versichert, dass die Unidad Popular [Allendes Parteienbündnis] im Falle eines Wahlsiegs, „gerade solche Typen wie mich“ dann dringend brauche.⁶⁰ Allende habe auch zwischen 1964 und 1970 mehrmals Rauffs Konservenfabrik im Süden des Landes besucht und im „Gespräch unter vier Augen“ sein Interesse an einer Betriebsbeteiligung deutlich gemacht. Aber er habe das Ansinnen des „Politikers und wohlhabenden Geschäftsmannes“ dankend abgelehnt.⁶¹ Rauff habe seinen Verwandten in Deutschland „mehrmals genüsslich von den Begegnungen berichtet“. Er habe den als „stinkreich“ wahrgenommenen späteren Staatspräsidenten später in der Hauptstadt eher zufällig getroffen, wobei beide sich bei diesen Anlässen „immer sehr freundschaftlich“ verhalten hätten.⁶² Cüppers stellt fest: „Dieser wiederholte freundliche Kontakt des späteren Präsidenten belegt, dass Allende sich nicht scheute, persönlich mit Rauff zu kommunizieren. Eine eigentlich naheliegende Abscheu oder zumindest die Wahrung absoluter Distanz des Sozialisten gegenüber dem NS-Täter hat augenscheinlich nicht bestanden.“ Cüppers folgert: „Damit ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass Allende neben allem politischen Kalkül, das ihn an einer eindeutigen Haltung gegen Rauff hinderte, auch persönliche Motive hegte, die ihn letztlich dazu bewegten, eine Ausweisung oder die Möglichkeit einer Auslieferung nicht zu unterstützen.“⁶³

Die Zitate werfen Fragen auf, die mit unserem Bild von Allendes Leben und Tod kontrastieren. Fragen nach der Authentizität seiner Verdächtigungen aber muss sich auch Cüppers stellen. Denn Cüppers' Behauptungen beruhen einzig auf den oben zitierten Briefen von Rauff an Verwandte in Deutschland, wobei die Briefinhalte nur als Kurzzitate oder Paraphrasen zur Verfügung stehen.⁶⁴ Rauff ist damit für seine Darstellung von Allende die einzige Quelle, gewissermaßen „der Kronzeuge seiner selbst“, ohne dass Cüppers als Historiker und Biograf je fragend oder warnend in Rauffs Darstellung eingegriffen hätte.⁶⁵ Wir sind so im Fall Allende auf die autobiografische Selbstdeutung von Rauff und die Interpretation von Cüppers angewiesen. Cüppers aber hat im Rahmen der biografischen Fakten dort ein interpretatorisches Problem, wo der reale historische Verlauf nicht seinen Vorstellungen entspricht. Für Cüppers war es Wiesenthals Verdienst, nach Allendes Amtsübernahme den Fall Rauff aufgegriffen zu haben. Umso größer musste für den

60 Ebenda, S. 350.

61 Ebenda, S. 350. Allende war promovierter Arzt, der zum Berufspolitiker wurde.

62 Ebenda, S. 350 f.

63 Ebenda, S. 351.

64 Ebenda, S. 350.

65 Hierzu auch Maier, Der neueste Angriff auf Allende, 30. 4. 2014,

<http://www.menschenrechte.org/lang/de/rezensionen/der-neueste-angriff-auf-allende>.

Biografen die Enttäuschung sein, dass Allende auf Wiesenthals Intervention ablehnend reagierte. Da für Cüppers Rauffs Auslieferung oder Ausweisung selbstverständlich war, konnte er Allendes „Einwände“ nicht akzeptieren. Er brauchte daher für Allendes Verhalten ein anderes Motiv, das er, wenig überzeugend, mit Allendes „Kontakten“ zu Rauff begründet.

Aber auch Wiesenthal verhielt sich nicht so, wie von Cüppers gewünscht. Als ein Angehöriger der Deutschen Botschaft am 16. 3. 1973 im chilenischen Außenministerium vertraulich die Möglichkeit einer Ausweisung von Rauff sondierte, hatte ihm ein hoher chilenischer Diplomat Folgendes mitgeteilt: Nachdem Wiesenthal die abschlägige Antwort Allendes erhalten hatte, habe er in Genf „eine höchst eigenartige Presseerklärung abgegeben. Er habe nämlich zu dem Hinweis auf die Zuständigkeit und Unabhängigkeit der chilenischen Gerichtsbarkeit erklärt, es sei doch bekannt, das südamerikanische Regierungen laufend ihren Gerichten Weisungen gäben. In Chile würde man einen solchen Vergleich mit anderen südamerikanischen Staaten nicht gern hören, zumal die Unabhängigkeit der Justiz in Chile eine alte demokratische Errungenschaft sei. Wiesenthal habe ferner Allende Komplizenschaft mit Nationalsozialisten vorgeworfen. Dieser Vorwurf sei für jeden, der die lange demokratische Karriere Allendes kenne, absurd.“⁶⁶ Obwohl Cüppers dieser Vermerk bekannt war, wird er bei ihm nicht erwähnt, hätte er doch seine Interpretation gefährdet und seinem positiven Bild von Wiesenthal widersprochen, das es auch gegen die Kritik von Schneppen zu verteidigen galt, dem er eine „bemerkenswerte Respektlosigkeit“ gegenüber dem NS-Ermittler vorgeworfen hatte.⁶⁷ In der Tat habe ich als Historiker Wiesenthal kritisiert und ihm, gut dokumentiert, Manipulation vorgehalten. Ich habe seine Ziele als „Nazijäger“ immer positiv bewertet, seine historischen und schriftstellerischen Publikationen jedoch (wie andere Historiker auch) als oft fragwürdig bezeichnet.⁶⁸ Gegenüber Wiesenthal als Naziopfer, mit dem ich in Wien 2003 ein Gespräch führen konnte, habe ich es nie an Respekt fehlen lassen.⁶⁹ Mein „Nachruf“ auf Wiesenthal klingt versöhnlich aus.⁷⁰

66 PA AA, AV 12777. Der Name des chilenischen Gesprächspartners war Mario Barros van Buehren, Director Relaciones Internacionales. Vgl. Schneppen, Rauff, S. 166.

67 Cüppers, Rauff, S. 380.

68 Schneppen, Odessa und das Vierte Reich, Mythen der Zeitgeschichte, Berlin 2007; ders., Ghettokommandant in Riga: Eduard Roschmann. Fakten und Fiktionen, Berlin 2009. Ähnlich kritische Stimmen: Tom Segev, Simon Wiesenthal. Die Biographie, München 2010; Guy Walters, Hunting Evil. How the Nazi War Criminals escaped and the Hunt to Bring them to Justice, London 2009.

69 Schneppen, Roschmann, S. 13.

70 Schneppen, Streitbar und umstritten: Simon Wiesenthal retrospektiv, in: ZfG 59 (2011), S. 101–112; hier vor allem S. 111 f. Was die von mir zitierte Rivalität zwischen Wiesenthal und Klarsfeld betrifft, sind Wiesenthals frühere

6. In der Folge soll Cüppers Arbeitsweise an vier thematisch unterschiedlichen Komplexen einer kritischen Prüfung unterzogen werden, die sich vor allem auf die selektive Literaturverwertung und Quellennutzung bezieht.

6.1. Cüppers' Darstellung von Rauffs Einsatz als Leiter von Sipo und SD im Bereich Oberitalien-West zeigt ein schon bekanntes Muster. Dass in einer Biografie der Protagonist im Mittelpunkt steht, ist „dramaturgisch“ verständlich, historisch jedoch problematisch, wenn damit der Person eine Bedeutung zugesprochen wird, die nicht der Realität entspricht. In der einschlägigen Literatur, die sich mit den deutsch-italienischen Beziehungen in den Jahren 1943–1945 befasst, findet Rauff kaum Erwähnung. Problematisch ist es auch, die Bedeutung von Rauff auf Beurteilungen zu stützen, die Vorgesetzte zum Zwecke der Beförderung oder zur Ordensauszeichnung abgegeben hatten, werden doch, gestern wie heute, die „Verdienste“ dann oft überhöht.⁷¹ Cüppers' Fixierung auf Rauff wirkt oft monoman. Auch wenn sie entfernten Außenkommandos angehören, sind es „Rauffs Männer“, die in „Rauffs Befehlsbereich“ ihre Opfer in „Rauffs Gefängnis“ in Mailand überführen. Als bei einem Sprengstoffattentat auf ein deutsches Militärfahrzeug sechs italienische Zivilisten getötet und zehn weitere verletzt werden (Deutsche kamen nicht zu Schaden), habe Rauff am 10. 8. 1944 eine als „Sühnemaßnahme“ deklarierte öffentliche Erschießung von 15 „Gefangenen“ auf der Piazzale Loreto in Mailand durchführen lassen.⁷² In dem von Cüppers mit Mallmann verfassten und 2006 erschienenen Buch „Halbmond und Hakenkreuz“ heißt es dagegen noch, dass es Theodor Saevecke war, der „zur Vergeltung“ am 10. 8. 1944 auf der Piazzale Loreto 15 italienische Geiseln habe erschießen lassen.⁷³ Tatsache ist, dass Saevecke wegen der Geislerschießungen vom August 1944 vom Militärgericht Turin 1999 in absentia zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt wurde.⁷⁴ Kam Rauff vom SD, so Saevecke von der Gestapo. Don Bicchierai, die rechte Hand des Erzbischofs von Mailand, hat 1967 bei einer Befragung durch die Staatsanwaltschaft in Dortmund Rauff als „molto intelligente“, Saevecke als

Aktionen in Sachen Rauff unbestritten. Richtig ist gleichwohl, dass erst der von Klarsfeld bewirkte Präzedenzfall der Ausweisung von Barbie aus Bolivien im Februar 1983 die Initiativen von 1983/84 ausgelöst hat.

71 Cüppers, Rauff, S. 191. Schnepfen, Rauff, S. 69.

72 Ebenda, S. 194.

73 Klaus-Michael Mallmann/Martin Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt 2006, S. 129. Saevecke belastend: Dieter Schenk, Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA, Frankfurt a. M. 2003, S. 264 ff., 269.

74 Schnepfen, Rauff, S. 77.

„piu duro“ bezeichnet, also als härter als Rauff. Er, so soll Saevecke erklärt haben, sei der wirkliche Kommandant von Mailand gewesen: „Per Milano era io.“⁷⁵

Rauffs Leitungsfunktion in Mailand schloss vielfältige Aufgaben ein. Die wichtigste wird, neben der Nachrichtenbeschaffung, die Sicherung der Rüstungsproduktion im Industriedreieck von Genua, Turin und Mailand gewesen sein, wo der SD sich vereint mit Militär- und Zivilverwaltung dem Zwangseinsatz italienischer Arbeiter in Deutschland aus wirtschaftlichen und politischen Gründen widersetzte. Hier war es nicht zuletzt Rauff, der in Abstimmung mit Militär und Rüstung auf seinen Chef Harster einwirkte, um mit Rücksicht auf die laufende Produktion auf den zwangsweisen Abtransport italienischer Arbeiter nach Deutschland zu verzichten.⁷⁶ In dem Maße, wie sich der Kriegsausgang abzeichnete, verstärkten sich die Partisanenaktionen, deren Bekämpfung jedoch vor allem dem Militär und der Ordnungspolizei oblag, sodass hier die Rolle von Rauff und seiner Truppe überzeichnet scheint. Leiter der „Bandenbekämpfung“ in Rauffs Bereich war der ranghöhere SS-Brigadeführer Willy Tensfeld, SS- und Polizeiführer Oberitalien-West.⁷⁷

Wie Cüppers feststellt, war Rauff in Italien „intensiv mit der Behandlung der Judenfrage“ befasst, nachdem durch die italienische Kapitulation die bisherige Rücksichtnahme auf den Bündnispartner entfallen war. Cüppers hat kritisch festgestellt, dass es bei Schneppen an einer „angemessenen Darstellung“ der Verantwortung von Rauff für die Deportation der italienischen Juden seines Machtbereichs „völlig“ fehle.⁷⁸ Da ich Geschichte nicht im Konjunktiv schreibe, orientiere ich mich allerdings an belegbaren Fakten. Denn zwischen der Darstellung von Cüppers, die Rauffs Tätigkeit und Initiativen hervorhebt, und der Darstellung anderer Quellen besteht eine erhebliche Diskrepanz. Unerwähnt bleibt Rauff in der Monografie von Claudia Steur über Theodor Dannecker, dem nach seinem Einsatz in Paris von Gestapochef Müller und seinem Referatsleiter Eichmann im September 1943 die Vorbereitung und Durchführung der Judendeportationen in Italien übertragen wurden. Dannecker sollte mit seinem Kommando „unmittelbar hinter der Kampffront im Süden mit Razzien gegen Juden beginnen und dann schrittweise nach Norden weiterziehen“.⁷⁹ Bei der geringen Größe des Kommandos war für Danneckers mobile Truppe die Hilfe stationärer Einheiten eingeplant. Mit einem entsprechenden Befehl des RSHA autorisiert,

75 Luigi Borgomaneri, *Hitler a Milano. I crimini di Theodor Saevecke, capo della Gestapo*, Rom 1997, S. 134. Ähnlich Timothy Naftali, *The CIA and Eichmann's Associates*, S. 355, in: Richard Breitman u. a., *US- Intelligence and the Nazis*, Cambridge 2005. Schneppen, Rauff, S. 78.

76 Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Regierung von Salò 1943-1945*, Tübingen 1993, S. 229.

77 Schneppen, Rauff, S. 70.

78 Cüppers, Rauff, S. 190, Fn 96.

79 Claudia Steur, *Theodor Dannecker, Ein Funktionär der „Endlösung“*, Tübingen 1997, S. 116.

wurden die örtlichen Dienststellen angewiesen, Dannecker bei seinen Aktionen zu unterstützen. Da für den Einsatz in Rom am 16. 10. 1943 nur wenige Angehörige der örtlichen Sicherheitspolizei zur Verfügung standen, war Dannecker gezwungen, zwei Einheiten der Ordnungspolizei anzufordern, sodass insgesamt 365 deutsche Polizisten im Einsatz waren.⁸⁰

Von Rom aus setzte sich Danneckers Kommando nach Norden in Bewegung, wo Angehörige des Einsatzkommandos sich Anfang November in Genua und Mailand an ihre Arbeit machten. In diesem Zusammenhang sind weniger die Ereignisse selbst als ihre unterschiedliche Darstellung von Bedeutung. Cüppers hat verschiedentlich auf die geringe Stärke des Einsatzkommandos von Dannecker hingewiesen, um so Rauffs wesentlichen Beitrag herauszustellen. Aber dieses Verfahren wurde an allen Einsatzorten praktiziert, wie das Beispiel von Rom zeigte. Entscheidend war nicht die zahlenmäßige Stärke des mobilen Kommandos, sondern die an Dannecker delegierte Autorität des RSHA. Wie in Florenz und Venedig wird Dannecker auch in Genua und Mailand Hilfskräfte für sein Kommando angefordert haben, um seinen Auftrag zu erfüllen. So erschienen am 2. 11. 1943 in Genua zwei Mitglieder des Kommandos Dannecker in der jüdischen Gemeinde und verlangten die Namenslisten aller Juden. An den folgenden Tagen wurden trotz Warnung etwa 100 Juden festgenommen, die am 1. 12. nach Mailand verladen wurden.⁸¹ Als ebenfalls Anfang November in Mailand die ersten Maßnahmen gegen Juden durchgeführt werden, heißt es bei Cüppers, dass Rauff „offenbar unabhängig von Danneckers Kommando“ bei der ersten Razzia vom 3. 11. 1943 gegen die Juden vorgegangen sei.⁸² Steuer schreibt jedoch, dass Dannecker selbst wegen einer Erkrankung in Rom zurückgeblieben sei, aber seiner Einheit den Befehl gegeben habe, die Verhaftungen in Mailand vorzunehmen.⁸³ Als Dannecker im November nach Mailand kam, habe er, so Steuer, die Deportation der im Gefängnis einsitzenden etwa 350–400 Juden vorbereitet, die (jetzt spricht wieder Cüppers) mithilfe von „Rauffs Männern“ am 6. 12. 1943 nach Auschwitz verladen wurden. Während Dannecker nach Beendigung seines Auftrags nach Berlin zurückgekehrt sei, habe Rauff die „Judenjagden“ in seinem Befehlsbereich fortgesetzt.⁸⁴

Cüppers stellt weiter fest, dass am 30. 1. 1944 ein weiterer Deportationszug mit mehreren hundert Juden von Mailand abgegangen sei, der am 6. 2. 1944 Auschwitz erreichte. Steuer schreibt, dass die Vorbereitung dieses Transportes zu Danneckers „letzten Amtshandlungen“ gehörte, bevor er Anfang Januar 1944 Italien verließ, nachdem er „alle Vorarbeiten für eine systematische

80 Klinkhammer, Bündnis und Besatzung, S. 537.

81 Steuer, Dannecker, S. 122.

82 Rauff, Cüppers, S. 188.

83 Steuer, Dannecker, S. 123.

84 Cüppers, Rauff, S. 188.

Deportation der italienischen Juden abgeschlossen hatte“.⁸⁵ Denn inzwischen hatten sich Zuständigkeiten und Verfahren geändert. Der Einsatz eines mobilen Kommandos hatte nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht. Jetzt wurde aus dem Eichmann-Referat IV B4 SS-Sturmbannführer Friedrich Boßhammer an die Dienststelle des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) in Verona kommandiert, um dort als „Judenberater“ die Judenaktionen zentral zu aktivieren. Diese organisatorische Maßnahme berücksichtigte zugleich eine veränderte und verschärfte faschistische Judenpolitik. Denn mit der von der faschistischen Regierung am 14. 11. 1943 verabschiedeten „Charta von Verona“ wurden alle italienischen Juden zu Ausländern feindlicher Nationalität erklärt. Mit Polizei-Verordnung vom 30. 11. 1943 wurden die Behörden angewiesen, alle in Italien lebenden Juden zu verhaften, in Internierungslager einzuweisen und ihr Eigentum zu beschlagnahmen. Am 1. 1. 1944 begann die italienische Polizei mit der Verhaftung der Juden.⁸⁶ Für die Aufspürung der Juden waren die italienischen Kollaborateure sehr viel besser geeignet als die Angehörigen der Sicherheitspolizei. Aber für die Deportationen blieben die Italiener auf staatspolizeiliche Kooperation und deutsche Logistik angewiesen. Während Cüppers zu Recht die humane Solidarität der Mehrheit der Italiener betont, der die meisten italienischen Juden ihr Überleben verdanken, wird der italienische Beitrag zum Judenmord bei ihm nirgends erwähnt. Klinkhammer hat die italienische „Staatskollaboration“ bei der Inhaftierung der Juden als für die Besatzungsmacht „unabdingbar“ erklärt und der faschistischen Regierung eine „erhebliche politische Mitverantwortung“ für die Judenverfolgung zugesprochen.⁸⁷ Cüppers ignoriert dagegen Fakten, die den „Erfolg“ seines Protagonisten relativieren könnten. Denn für Cüppers hat Rauff zur Gesamtbilanz der Judenvernichtung „wesentlich“ beigetragen.⁸⁸ Andere Autoren haben dies anders bewertet. In Hilbergs Übersicht über die „Vernichtung der europäischen Juden“ findet Rauff unter „Italien“ keine Erwähnung. Auch in Klinkhammers umfassendem Werk über die deutsch-italienischen Beziehungen in den letzten Kriegsjahren wird Rauff im Kapitel über die Deportation der Juden nicht genannt. Bei ihm sind Dannecker und Boßhammer auf deutscher Seite die wichtigen Akteure.⁸⁹

Steur hat die Elemente der Judenverfolgung ähnlich gewichtet, ohne dabei Rauff zu erwähnen: Auf der Grundlage der Maßnahmen von Dannecker und unter Mitwirkung der italienischen Behörden habe der jetzt in Verona beim BdS tätige „Judenberater“ Boßhammer die in Italien lebenden Juden

85 Steur, Dannecker, S. 126.

86 Ebenda, S. 124; Klinkhammer, Bündnis und Besatzung, S. 543 f.

87 Ebenda, S. 572.

88 Cüppers, Rauff, S. 190.

89 Klinkhammer, Bündnis und Besatzung, S. 550.

von Januar bis Oktober 1944 systematisch erfasst und abtransportieren lassen.⁹⁰ Die Dannecker-Biografin relativiert so Cüppers' Überzeichnung der Rolle von Rauff bei der Verfolgung der italienischen Juden. Dass Rauff mitgewirkt hat, liegt auf der Hand. Aber man sollte auch hier Kausalität und Kompetenz beachten.

6.2. Was Rauffs Einsatz in Tunesien betrifft, vermittelt Cüppers' dichte Darstellung eine gute Übersicht über den Tätigkeitsbereich des Kommandoführers, zu dem Nachrichtenbeschaffung, Sabotageunterstützung im schon von den Alliierten besetzten Algerien sowie die polizeiliche Kooperation mit den französischen Protektorsbehörden gehörten. Auch war Rauffs Einheit für die „Judenangelegenheiten“ zuständig, auch wenn unklar bleibt, welche Absichten das RSHA damit letztlich verband. Folgt man der Darstellung von Cüppers, so war sich Rauff bei seinem ersten selbstständigen Einsatz der Bedeutung bewusst, „Macht über Hunderttausende von Menschen auszuüben“ und „die bekannten judenpolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten in seinem eigenen Befehlsbereich zu implementieren. Letztlich schreckte er auch nicht vor dem Vorhaben zurück, seinen Teil zur Vernichtung der tunesischen Juden beizutragen“.⁹¹ Jedenfalls hat Rauff, folgt man späteren Quellen, sich schon am 9. 12. 1942 der jüdischen Gemeinde in der Großen Synagoge von Tunis in der Pose des starken Mannes präsentiert, wobei er einschüchternd auf seine einschlägigen Erfahrungen „in Polen und Rußland“ (sic) hingewiesen habe.⁹² Quellenkritische Fragen zu Rauffs Auftritt sind von Cüppers zurückgewiesen worden.⁹³ Allerdings ist der emotionale Bericht von Paul Ghez bereits 1943 in Tunis erschienen, während Jacques Sabille in einer späteren Publikation berichtet, dass Rauff mit rauer Stimme „die für seinen Führer typische abgehackte Sprache“ kopiert und gegenüber den Juden das ganze Repertoire Hitlers entfaltet habe, wie dieser es in seinen Ultimaten gegenüber dem tschechoslowakischen Präsidenten Hacha (1939) und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg (1938) praktizierte. Fehlte dem Erlebnisbericht von Ghez vielleicht eine gewisse Distanz, so suchte Sabille möglicherweise die mangelnde Kenntnis der Details durch eine historische Perspektive zu ersetzen. Aber dass Rauff mit seinem Auftritt die Juden in Tunis in Schrecken versetzte, kann als gesichert gelten. Umso auffallender ist, dass Rauff in der Folge in den Berichten jüdischer Zeugen kaum noch in Erscheinung tritt.

90 Steur, Dannecker, S. 127.

91 Cüppers, Rauff, S. 171.

92 Schnepfen, Rauff, S. 58 f.; Jacques Sabille, *Les Juifs de Tunisie sous Vichy et l'Occupation*, Paris 1954, S. 46 f., 49; Paul Ghez, *Six mois sous la botte, Tunis 1943*, zit. nach Maria Soledad de la Cerda, *Chile y los hombres del Tercer Reich*, Santiago de Chile 2000, S. 456–461.

93 Cüppers, Rauff, S. 173, Fn 147; Schnepfen, Rauff, S. 58 f.

Erste konkrete Aufgabe der Sicherheitspolizei war es, zusammen mit der Wehrmacht die Zwangsarbeit eines Teils der männlichen jüdischen Bevölkerung zu organisieren, nachdem der Wehrmachtsbefehlshaber angeordnet hatte, Juden zum „Ausbau der Hauptkampflinie mit entsprechender Tiefenzone“ heranzuziehen.⁹⁴ Diesen Auftrag hatte Rauff praktisch seinem Vertreter, SS-Hauptsturmführer Saevecke, übertragen, während er sich selbst auf die „klassischen“ Aufgaben des SD, Nachrichtenbeschaffung und Spionageabwehr konzentrierte. Die vom Oberbefehlshaber Süd, Generalfeldmarschall Kesselring, angeordnete oder genehmigte Zwangsarbeit konnte sich auf Artikel 52 der Haager Landkriegsordnung berufen. Problematisch war allerdings der selektive Charakter der Maßnahme, von der allein Juden betroffen waren. Erst im April 1943, kurz vor Schluss, ist der Arbeitseinsatz durch Dekret des französischen Generalresidenten auf drei Jahresklassen der nichtjüdischen Bevölkerung ausgedehnt worden.⁹⁵

In seinem detaillierten Tunesien-Kapitel fällt auf, dass Cüppers in der Regel von mir zitierte Quellen nicht zur Kenntnis nimmt. Dies betrifft vor allem die Person von Botschafter Rahn, dem politischen Vertreter des Reichs in Tunesien, seinem Ansprechpartner und Gegenspieler. In Rahns Tagebuch findet sich unter dem 30. 11. 1942 folgender Eintrag: „Etwas schwierige Unterhaltung mit Rauff vom SD, dem ich klar machen muss, dass das politische Spiel in Tunis mit Behutsamkeit gespielt werden muss.“⁹⁶ In seinen Lebenserinnerungen hat Rahn über seine erste Begegnung in Tunis mit Rauff berichtet, der ihm „als rücksichtslos und energisch, aber ganz einsichtig und klug“ geschildert worden sei. Rahn habe klargestellt, dass ihm in Tunesien die politische Verantwortung übertragen worden sei. Er würde sich mit allen Mitteln dagegen wehren, „dass hier zwei verschiedene Formen von Politik angewandt würden“. Er habe dann einen Spaziergang vorgeschlagen, um seine Auffassung von dem, was zu tun sei, darzulegen: „Wenn er dieser Auffassung sich im Wesentlichen anschließen könne, wollten wir die Grenzen unserer Tätigkeit abstecken und dafür bestimmte Spielregeln aufzustellen, wenn nicht, dann sollte der Oberbefehlshaber entscheiden, wer von uns beiden Tunis zu verlassen habe.“⁹⁷ Der Spaziergang habe stattgefunden, und am nächsten Tag sei der Vorstand der jüdischen Gemeinde wieder auf freien Fuß gesetzt worden, den Rauff am 23. 11. hatte verhaften lassen. Rauffs Möglichkeiten waren offensichtlich nicht unbegrenzt.

94 Schnepfen, Rauff, S. 57.

95 Ebenda, S. 60 f.

96 PA AA, Nachlass (NL) Rahn, Tagebuch; Schnepfen, Rauff, S. 56.

97 Rudolf Rahn, Ruheloses Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen, Düsseldorf 1949, S. 203 f.; Schnepfen, Rauff, S. 56 f.

In seinem Tagebuch hat Rahn am 19. 12. 1942 vermerkt: „Jüdische Arbeitskommandos scheinen vorzüglich zu funktionieren. Ich Sorge für menschliche Behandlung.“⁹⁸ Botschafter Rahn, energisch und intelligent, ist für die Bewertung von Rauffs Rolle in Tunis ein wichtiger Zeuge. Trotz seines Ranges als letzter Botschafter bei Mussolini hat er nach dem Krieg die Befragung in Nürnberg unbelastet überstanden. Rahns Erklärungen in Nürnberg wie seine autobiografischen Schriften sind für die Einschätzung von Rauff von Relevanz. Statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen, hat Cüppers sie faktisch ignoriert.

In seiner Zeugenvernehmung in Nürnberg erklärte Rahn gegenüber Robert Kempner, dass es nicht leicht gewesen sei, vom „Leiter des SD“ die Freilassung der verhafteten Vorstände der jüdischen Gemeinde in Tunis zu erreichen, „denn er hatte diesbezügliche Befehle des RSHA in Berlin. Er erklärte damals, er müsse sich dem RSHA gegenüber abdecken und hat es in der Form getan, dass er dann eine Judenbusse erhob. Ich war der Auffassung, dass materieller Schaden dieser Art vor allem bei einer sehr reichen Gemeinde [...] immer wieder gutzumachen sei, menschlicher und psychologischer Schaden nicht.“⁹⁹

Auf die an Rahn ergangene „Aufforderung zur Plünderung jüdischer Geschäfte und zu Pogrom-Anzettlungen“ durch Demonstrationen berichtete Rahn am 24. 12. 1942 nach Berlin, dass dies so lange undurchführbar sei, „als unsere Truppen nicht mindestens an der Algier-Grenze stehen“.¹⁰⁰ Damit habe er der Aufforderung formal nicht widersprochen, sie aber faktisch unterlaufen. In seiner Vernehmung in Nürnberg erläuterte Rahn gegenüber Ankläger Kempner die Umstände seines „taktischen Verhaltens“. Ethisch zu argumentieren sei sinnlos gewesen. „Ich war sicher, dass wir nie die algerische Grenze erreichen, und es hat nie ein Pogrom stattgefunden.“¹⁰¹

In einem späteren Brief an Kempner stellte Rahn fest, dass er ihm nicht zu erläutern brauche, „weshalb die Aufstellung eines Arbeitsdienstes im Rahmen der Wehrmacht und nach den Spielregeln der Haager Landkriegsordnung den einzig wirklichen Schutz dieser großen jüdischen Kolonie nicht nur gegen den Zugriff der Gestapo, sondern die ihnen drohenden Übergriffe irregulärer bewaffneter Gruppen in Tunis darstellte“.¹⁰² Sicher liegt der Verdacht einer Schutzbehauptung nahe. Aber weniger als ein Jahr nach der Besetzung von Tunis erschien diese Argumentation durchaus plausibel. Als die Sicherheitspolizei sich im Oktober 1943 in Rom daran

98 PA AA, NL Rahn, Bd. III, Tagebuch.

99 Robert Kempner, Das Dritte Reich im Kreuzverhör, Düsseldorf 1984, S. 237. Schneppen, Rauff, S. 66–68. Es hat mehrere Geldbußen und Goldablieferungen aus unterschiedlichen Anlässen gegeben.

100 PA AA, R 29597; Schneppen, Rauff, S. 65.

101 Kempner, Kreuzverhör, S. 238.

102 PA AA, NL Rahn, Bd. III, 1. 8. 1964; Schneppen, Rauff, S. 62.

machte, die Bewohner des Ghettos zu deportieren (und dann zu liquidieren), gab Botschaftsrat Moellhausen, Rahns rechte Hand in Tunis und Rom, dem Reichsaußenminister im Fernschreiben zu bedenken, dass es „besseres Geschäft“ wäre, Juden wie in Tunis zu Befestigungsarbeiten heranzuziehen, statt sie zu „liquidieren“, was ihm neben der kategorischen Ablehnung seines Vorschlags noch eine Abmahnung wegen der Verwendung dieses Wortes eintrug, das Moellhausen ganz bewusst verwendet hatte.¹⁰³ Mallmann und Cüppers haben Rahns Ruf als „Judenretter“ schon in einer früheren Veröffentlichung in Zweifel gezogen.¹⁰⁴ Sie übersehen dabei nicht nur den geringen Handlungsspielraum eines Diplomaten im NS-System, sondern auch die gebotene Anpassung an die Sprache des Regimes, wollte dieser mit seiner Argumentation Wirkung erzielen.

Rahn hat in Nürnberg zu Protokoll gegeben, dass „in Tunis nicht ein Tropfen jüdischen Bluts geflossen“ sei. Rahns Vertreter Moellhausen hat nach dem Krieg festgestellt, dass es „in Tunis hinter der Front keine Todesurteile, keine Verschleppungen und keine Aufstände“ gegeben habe.¹⁰⁵ Diese Bewertungen scheinen zu pauschal. Spätere Schätzungen haben die Zahl der bei der Zwangsarbeit ums Leben Gekommen auf etwa 100 geschätzt. Der israelische Historiker Daniel Carpi schreibt hierzu differenziert: „Einige werden kaltblütig von den deutschen Wachen ermordet, andere sind an Krankheit oder infolge der ungewöhnlichen physischen Belastung gestorben. Die Mehrheit der Opfer (insbesondere diejenigen, die im oder beim Hafen von Biserta eingesetzt waren) sind durch die [alliierten] Luftangriffe getötet worden.“¹⁰⁶

Michel Abitbol, Historiker an der Hebräischen Universität in Jerusalem, hat bilanzierend festgestellt: „Ganz offensichtlich hatte die für die tunesischen Juden vorgesehene Behandlung nur sehr wenig Ähnlichkeit mit der tödlichen Behandlung, die die europäischen Juden während des Holocausts erleiden mussten“ – was, wie er hinzufügte, sich auch aus den Umständen ergab.¹⁰⁷ Raul Hilberg stellte seinerseits fest, dass es den Deutschen in Tunesien nicht gelungen sei, über das System der Zwangsarbeit hinauszugehen. Bei Beendigung des „tunesischen Abenteuers“ blieben „die 80 000 Juden des Landes [...] unversehrt zurück, benommen allerdings von dem deutschen

103 Akten zur deutschen auswärtigen Politik (ADAP), E VII Nr. 18, S. 31, Göttingen 1979; Schnepfen, Rauff, S. 61.

104 Mallmann/Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 204.

105 Kempner, Kreuzverhör, S. 236; Eitel-Friedrich Moellhausen, Die gebrochene Achse, Alfeld 1949, S. 14; Schnepfen, Rauff, S. 64.

106 Daniel Carpi, *Between Mussolini and Hitler. The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*, Hanover/London 1994, S. 235; Schnepfen, Rauff, S. 63.

107 Michel Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, Detroit 1989, S. 119; Schnepfen, Rauff, S. 64.

Zyklon, in dessen Reichweite sie vorübergehend geraten waren“.¹⁰⁸ Waldis Greiselis kam zu dem Ergebnis, dass die jüdische Bevölkerungsgruppe, die in den meisten deutsch besetzten Gebieten Europas schwersten Verfolgungen ausgesetzt war, in Tunesien „relativ glimpflich“ davongekommen sei.¹⁰⁹ Dass die tunesischen Juden keine größeren Verluste erlitten, hatten sie neben der militärischen Lage auch der Einsicht deutscher Generäle und Diplomaten, der humanen Haltung der Italiener, der französischen Präsenz und dem Bey von Tunis zu verdanken. Rauff war offensichtlich klug genug, sich dieser Lage anzupassen. Vielleicht war er weniger ideologisch fixiert, als ihn sein Biograf präsentierte, opportunistischer, als es Cüppers biografischem Konzept entsprach.

Das Szenario einer Vernichtung der tunesischen Juden, wie es Cüppers Rauff als Zielsetzung seines Einsatzes in Tunesien zugeschrieben hat, hatte sich angesichts der politisch-militärischen Konstellation auf tunesischem Boden nicht verwirklichen lassen. Für Cüppers aber scheint „tatsächlich“ eine Massendepotation tunesischer Juden „Ende 1942 ganz konkret geplant gewesen zu sein“.¹¹⁰ Gestützt wird diese Interpretation auf eine kurze Notiz von Himmler für einen für den 10. 12. 1942 vorgesehenen Termin bei Hitler zur „Lage in Frankreich“, wo Himmler zum Punkt 3 „Juden in Frankreich“ notierte: „600–700 000 abschaffen“.¹¹¹ Da die Zahl der Juden in Frankreich weit niedriger lag – Cüppers geht von 240 000 aus –, folgert er: „Mit der Differenz von etwa 400 000 Personen kann Himmler folglich nur die in den französischen Kolonien in Marokko, Algerien und Tunesien lebenden Juden gemeint haben. Im Fall Tunesien befand sich ein kleinerer Teil der nordafrikanischen Juden bereits im deutschen Machtbereich. Sie sollten Ende 1942 nach Ansicht Himmlers schnellstmöglich ebenfalls vernichtet werden.“¹¹² Zu den „Mordplänen“ habe Hitler am 10. Dezember sein Einverständnis gegeben, den letztlichen Vollzug aber noch von einem weiteren Gespräch abhängig gemacht.¹¹³ Ein Vermerk Himmlers vom 10. 12. 1942 hält ergänzend fest: „Der Führer hat die Anweisung gegeben, dass die Juden und sonstigen Feinde des Reiches in Frankreich verhaftet und abtransportiert werden. Dies soll jedoch erst geschehen, wenn er mit Laval darüber

108 Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982, S. 447.

109 Waldis Greiselis, Das Ringen um den Brückenkopf Tunesien 1942/43. Strategie der „Achse“ und Innenpolitik im Protektorat, Frankfurt a. M. 1976, S. 178.

110 Cüppers, Rauff, S. 176.

111 Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42. Bearbeitet von Peter Witte u. a., Hamburg 1999, S. 637.

112 Cüppers, Rauff, S. 177, verweist auf den Eintrag über den Termin bei Hitler mit der Notiz „abschaffen“.

113 Ebenda, S. 177.

gesprochen hat. Es handelt sich um 600–700 000 Juden.¹¹⁴ Auch hier ist nur von Juden und Reichsfeinden „in Frankreich“ die Rede, die verhaftet und abtransportiert werden sollen.

Angesichts der genannten Zahlen und ihrer Interpretation durch Cüppers scheint es methodisch angezeigt, zunächst den Begriff „Frankreich“ zu definieren, bevor der Versuch unternommen wird, die Unstimmigkeiten der „Judenstatistik“ aufzuklären, was zugleich für das Verständnis der geografischen und statistischen Kriterien des Wannsee-Protokolls von Bedeutung ist. Aus dem deutsch-französischen Waffenstillstandsabkommen vom 22. 6. 1940 ergibt sich eindeutig, dass die Begriffe „Frankreich“ und „unbesetzte Zone“ nicht die „französischen Besitzungen, Kolonien, Protektoratsgebiete und Mandate“ erfassen (Ziffer 1).¹¹⁵ Schwieriger ist die Klärung der „Judenstatistik“. In seinem Tätigkeitsbericht vom 1. 7. 1941 hatte der Judenreferent der Botschaft Paris, Theodor Dannecker, die Zahl der im „besetzten Frankreich“ lebenden Juden auf 165 000 beziffert und die Zahl der Juden des „unbesetzten Gebiets“ mit 400 000 bis 800 000 angegeben.¹¹⁶ Lagen für das besetzte Gebiet 1941 schon gesicherte Zahlen vor, so ergab die Registrierung der Juden im „unbesetzten Gebiet“ im Juni 1942 die Zahl von 140 000 Juden.¹¹⁷ Die sehr viel höhere „Schätzung“ vom Juli 1941 ist dann in das Protokoll der Wannsee-Konferenz vom 20. 1. 1942 eingegangen. Dort heißt es in der Statistik über „die Endlösung der europäischen Judenfrage“ unter Frankreich/Besetztes Gebiet: 165 000, Frankreich/Unbesetztes Gebiet: 700 000.¹¹⁸

Stimmen auch die Zahlen nicht, so war die Statistik der Wannsee-Konferenz, was den geografischen Anwendungsbereich betrifft, sehr präzise. So war von der Türkei nur der „europäische Teil“ (mit 55 500 Juden) erfasst. Für den „europäischen Teil“ der UdSSR werden 5 Millionen Juden angeführt, während eine Viertelmillion Juden im „asiatischen Raum“ nicht in der Statistik ausgewiesen sind. Geht man von den Kriterien der Wannsee-Konferenz aus, so war eine Deportation der tunesischen Juden damit nicht zu vereinen. Aber auch die Waffenstillstandsbedingungen hätten es nicht zugelassen. Cüppers hat gleichwohl in seiner Biografie die Auffassung vertreten, dass Himmler die Absicht gehabt habe, „die sich in deutscher Verfügungsgewalt befindlichen Juden Nordafrikas (!) nach Europa zu deportieren und in den Mordzentren im Osten ermorden zu lassen“.¹¹⁹ Diese Pläne hätten sich auch auf Tunesien ausgewirkt. In diesem Zusammenhang heißt es bei Cüppers: „Rauff muss von seinen Dienstherren

114 Ebenda. Himmlers Dienstkalender, S. 637, Ziffer 44.

115 ADAP, Reihe D Bd. IX, 2, Nr. 523, S. 555. Frankfurt a. M. 1962.

116 Steur, Dannecker, S. 74.

117 Ebenda, S. 75.

118 ADAP, Reihe E, Bd. I Nr. 150, S. 270, Göttingen 1969.

119 Cüppers, Rauff, S. 177.

im Reichssicherheitshauptamt konkrete Anweisungen erhalten haben, wie er in Nordafrika gegen die jüdischen Gemeinden vorzugehen habe“.¹²⁰ Aber die Hinweise von Cüppers enthalten keine belastbare Substanz. Investigative Geschichtsforschung wird durch spekulative ersetzt.¹²¹ Rauff habe sich zur Vorbereitung des umfangreichen Transportvorhabens in Tunis mit deutschen Offizieren und Institutionen getroffen, die ihm die erforderlichen Transportkapazitäten zur Verfügung stellen sollten, wie sich ein früherer deutscher Marineoffizier 1962 erinnerte: Er sei Mitglied einer Kommission gewesen, die Schiffsraum für den Transport einer größeren Zahl von Personen nach Italien habe beschaffen sollen. „Dies wurde jedoch aufgegeben, da die Schiffe, die für die Beförderung von Kriegsmaterial bestimmt waren, für die Beförderung von Menschen keinen Raum boten.“¹²² Das „Deportationsprojekt“ hat sich nicht einmal als Plan konkretisiert. Wohl um die Verantwortung von Rauff festzuschreiben, stellt Cüppers fest, dass die Tatsache, dass die überwiegende Mehrzahl der tunesischen Juden von der deutschen Vernichtungspolitik verschont wurde, nicht mit einer „plötzlichen Milde Rauffs“ zu begründen sei, sondern sich aus der „chaotischen Lage“ der deutschen Kräfte und den völlig unzureichenden Transportkapazitäten der Achse ergeben habe.¹²³

Es waren sicher nicht nur die militärische Lage und der fehlende Schiffsraum, die die Ausführung der Deportationspläne Himmlers illusorisch erscheinen lassen. Weder stimmten die Zahlen, noch war die Logistik durchdacht. Von Osten marschierte Montgomerys 8. Armee, von Westen näherten sich die amerikanischen Panzer und im Schatten Stalingrads war abzusehen, wann auch der Brückenkopf Tunis kapitulieren würde. Hätten die Franzosen den Deutschen erlaubt, sich über die Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens hinwegzusetzen, das den Deutschen keinen Zugriff auf die Überseegebiete und ihre Bewohner erlaubte? Wären die Italiener bereit gewesen, die tunesischen Juden mit ihrer Eisenbahn durch italienisches Gebiet nach Deutschland zu deportieren? Diese Überlegungen werden von Cüppers nicht angestellt. Für ihn, in der Perspektive des Biografen von Rauff, war die Rettung der tunesischen Juden das letzte Glied in der „Kette von Misserfolgen“, die sich mit Rauffs Einsatz in Tunesien verbanden. Denn die „desolate“ Transportlage habe die Deportation der tunesischen Juden in die Vernichtung nach Europa verhindert.¹²⁴

120 Ebenda.

121 Ebenda, S. 178.

122 Ebenda; Schnepfen, Rauff, S. 62.

123 Cüppers, Rauff, S. 176.

124 Ebenda, S. 179.

6.3. Cüppers' Ziel, Rauffs kriminelles Handeln darzustellen, ist verständlich und legitim. Aber man verfehlt diesen Zweck und verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn man dabei wichtige Quellen ignoriert oder unterdrückt.¹²⁵

6.3.1. Der erste Fall betrifft den geplanten Einsatz des Einsatzkommandos Rauff in Ägypten (und Palästina?), der sich nie realisierte, aber schon in früheren Publikationen von Cüppers detailliert behandelt wurde.¹²⁶ In seiner Rauff-Biografie geht Cüppers davon aus, dass Rommels Truppen bei ihrem „weiteren Vormarsch in Kairo und Alexandria, vor allem aber jenseits des Suezkanals in Palästina auf umfangreiche jüdische Gemeinden treffen [würden], die nach Ansicht Himmlers wie überall im deutschbesetzten Europa gemäß dem beschlossenen Grundsatz der ‚Endlösung der Judenfrage‘ vernichtet werden sollten“.¹²⁷ Mit den Vorschlägen Himmlers habe sich Hitler einverstanden erklärt. Eindeutige Unterlagen fehlen.¹²⁸ Für Cüppers war der „Export der deutschen Vernichtungspolitik“ die zentrale Aufgabe des Kommandos Rauff, wobei es konkret darum ging, „den in Europa in Gang gesetzten Holocaust nunmehr auch auf den Nahen Osten auszuweiten“.¹²⁹ Nur Rommels Rückzug von El Alamein habe dies verhindert. „Die Bedrohung der Juden des Nahen Ostens durch die nationalsozialistische Vernichtungspolitik“ sei durch die britische 8. Armee abgewehrt worden. „Damit war absehbar, dass weder Rommel noch Rauff als siegreiche Invasoren am Strand von Tel Aviv stehen würden und der Holocaust nicht mehr auf Palästina ausgeweitet werden könnte“.¹³⁰

Hier bringt Cüppers Rommel und Rauff, Holocaust und „Afrikakorps“ in einen Zusammenhang. Rommel und Rauff sind sich nie begegnet. Rauff hat sich (ohne sein Kommando) einen Tag in Rommels Hauptquartier aufgehalten, wo er in Rommels Abwesenheit mit dessen Chef des Stabes, Siegfried Westphal, zusammentraf. Westphal hat nach dem Krieg einige „recht merkwürdige Besuche“ erwähnt, „die mit dem allgemein in Deutschland erwarteten weiteren Vorgehen auf Kairo“ zusammenhingen.¹³¹ Als er sich zu den Möglichkeiten zurückhaltend geäußert habe, seien die drei Besucher enttäuscht gewesen. Einer der Besucher sei „ein Standartenführer der SS“ gewesen. „Er hatte vor, die Juden in Ägypten, speziell in Alexandria, zu überprüfen.“ Alle drei

125 „Zumindest ziemlich ungewöhnlich“ sei es, so hat der Kölner Historiker Prof. Dr. Holger Meding es auf den Punkt gebracht, „eine kritische Sicht“ der eigenen Publikation „komplett auszublenden.“ Mitteilung an den Verfasser.

126 Mallmann/Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz; Cüppers, Immer davongekommen, S. 71–89.

127 Cüppers, Rauff, S. 148 f.

128 Hierzu Rieß, Rauff reloaded, S. 68.

129 Cüppers, Rauff, S. 150. Allerdings wird diese Interpretation vom Protokoll der Wannsee-Konferenz nicht abgedeckt.

130 Ebenda, S. 157.

131 Siegfried Westphal, Erinnerungen, Mainz 1975, S. 173.

Herren wollten bei der Panzerspitze eingegliedert werden. „Sie waren etwas erstaunt, als ich ihnen sagte, unsere Offensive werde keine ‚Kraft-durch- Freude‘-Veranstaltung werden. Auch in Afrika schösse man scharf, sehr sogar. Im Übrigen könnte ich ihnen noch nichts über den voraussichtlichen Termin unseres Angriffs sagen. Ich empfähle ihnen daher, sich einstweilen in Italien aufzuhalten, wo ich sie benachrichtigen würde. Ich war natürlich fest entschlossen, das nicht zu tun, vor allem den SS-Mann so fern wie möglich zu halten. Der hätte uns gerade noch gefehlt. Ich glaubte zu wissen, was er vorhatte, auch wenn ich bisher nur im feindlichen Rundfunk, der von unserer Abteilung 1c abgehört wurde, einiges über Greueln der SS im Osten gehört hatte.“¹³²

Cüppers nimmt auf dieses ihm bekannte Gespräch und seinen Inhalt keinen Bezug. Nach einer seiner früheren Veröffentlichungen hat Rauff das Gespräch mit Rommel selbst geführt, was er in seiner Rauff-Biografie stillschweigend korrigiert und durch seine eigene Darstellung des Gesprächsverlaufs ersetzt. Rauff habe Westphal den „grundlegenden Einsatzbefehl“ erläutert sowie die für sein SS-Kommando „notwendigen Belange“ besprochen. Als Ergebnis hält Cüppers fest: „Rauff wird an diesem Tag mit Rommels Stabschef grundsätzliche Einigkeit über den bevorstehenden Einsatz seiner Einheit erreicht haben.“¹³³

Davon konnte wohl keine Rede sein. In einem Fernschreiben des Befehlshabers Südost in Athen an OKW und Wehrmachtsführungsstab vom 14. 9. 1942 heißt es:¹³⁴ „Am 28. 7. 1942 wurde die Einsatzgruppe Rauff der Sicherheitspolizei und des SD in Stärke von 7 Offizieren und 17 Mann, teils im Flugzeug der SS, teils im E-Transport [Eisenbahn] nach Athen überführt. Von den in Athen herrschenden Verpflegungs- und Unterbringungsschwierigkeiten ist die vorgesetzte Dienststelle der Einheit als auch die Einheit selbst vorher unterrichtet worden. Auch war der Deutsche General beim Hauptquartier der italienischen Wehrmacht mit der Zuführung der Einsatzgruppe Rauff nicht einverstanden. Da auch das Panzer-Armeekorps wegen der bekannten Transportschwierigkeiten die Überführung von Nichtkombattanten nach Afrika für absehbare Zeit als unerwünscht bezeichnet, bittet der Deutsche General beim Hauptquartier der italienischen Wehrmacht die Einsatzgruppe Rauff zurückzuführen. Um Erteilung des Rückkehrbefehls der

132 Ebenda.

133 Cüppers, Rauff, S. 155. Zu Rommels Nichtbeachtung von Weisungen Hitlers: Westphal, Erinnerungen, S. 371; Schneppen, Rauff, S. 51.

134 Bundesarchiv (BArch) NS 19/3695; Schneppen, Rauff, S. 54.

Gruppe Rauff ins Reich wird gebeten.¹³⁵ Am 19. 9. 1942 wird der entsprechende Befehl erteilt, nachdem der „Reichsführer SS“ ihm zugestimmt hatte.¹³⁶

Interpretiert man das Schreiben vom 14. 9. 1942, wird man berücksichtigen müssen, dass mit Rücksicht auf Adressaten, Mitleser und Materie manches nur verdeckt angesprochen oder technisch begründen werden musste. Unter diesen Umständen ist das Fernschreiben sehr kategorisch formuliert. Nicht nur hatte Rommel (das heißt die Führung der deutschen Panzerarmee) die Anwesenheit der Einsatzgruppe Rauff als „unerwünscht“ bezeichnet, auch der Führungsstab der italienischen Streitkräfte hatte klar die Rückführung der Einsatzgruppe aus ihrer Wartestellung in Athen gefordert. Denn wenn vom „Deutschen General“ im Hauptquartier der italienischen Wehrmacht die Rede ist, kann man davon ausgehen, dass der bei Italienern wie Deutschen als Soldat wie als Mensch hochgeschätzte General von Rintelen sich in solchen Fragen in vollem Einklang mit dem Comando Supremo befand, das im Übrigen für den nordafrikanischen Kriegsschauplatz zuständig war.

Richtig gelesen, führt das Fernschreiben zum logischen Schluss, dass deutsche und italienische Militärs alles taten, um das Einsatzkommando der SS vom nordafrikanischen Kriegsschauplatz fernzuhalten. Anders als Cüppers es darstellt, ist es wohl nicht Rommels Rückzug von El Alamein gewesen, der dem Einsatz des Einsatzkommandos die Grundlage entzog. Einmal war die Rückführung der Gruppe Rauff schon erfolgt, bevor die militärische Wende vom November 1942 die Vorstellung einer „Endlösung in Palästina“ oder eines Einsatzes in Ägypten gegenstandslos machte. Die erzwungene Rückführung der Gruppe Rauff hatte, wie das Fernschreiben zeigt, Gründe, die sich weniger aus der militärischen Lage als aus dem Selbstverständnis des „Afrikakorps“ und italienischer Humanität erklären lassen.

Das zitierte Fernschreiben war Cüppers bekannt und wurde von ihm in drei seiner früheren Veröffentlichungen mit Archivsignatur erwähnt.¹³⁷ In seiner Rauff-Biografie hat er ebenfalls die

135 Der Hinweis auf die Transportschwierigkeiten wirkt eher vorgeschoben, da im August 1942 45 000 Mann nach Afrika geflogen wurden. Enno von Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936–1943, Tübingen 1951, S. 174.

136 BArch NS 19/2500.

137 Klaus-Michael Mallmann/Martin Cüppers, „Beseitigung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina.“ Das Einsatzkommando bei der Panzerarmee Afrika 1942, in: Jürgen Matthäus/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Deutsche, Juden, Völkermord. Der Holocaust als Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2006, S. 154, Fn 4, S. 170. Cüppers, Immer davongekommen, S. 87, Fn 24. Mallmann/Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 139, Fn 8. Folgt man den Fußnoten zum Text, findet sich dort kein inhaltlicher Bezug. Cüppers ist in den jeweiligen Fußnoten insoweit ein Zitierfehler unterlaufen, als dort „Der Deutsche General“ beim italienischen Führungsstab als Unterzeichner genannt

Archivsignaturen der Fernschreiben vom 14. und 19. 9. 1942 angeführt, nicht aber ihren Inhalt wiedergegeben oder verwertet, den ich überdies bereits 2011 veröffentlicht hatte.¹³⁸ Cüppers hat jedoch in einer Fußnote eine Anmerkung formuliert, die man im Hinblick auf die erwähnten Quellen und ihre Bewertung nur als Chuzpe bezeichnen kann: „Schneppen, Rauff, S. 52, führt dagegen eine angeblich ‚strikt ablehnende Haltung der Armeeführung‘ an, die dem Einsatz des SS-Kommandos im Wege gestanden haben soll.“¹³⁹

6.3.2. Ging es Cüppers im letzten Fall darum, Rauff und den „geplanten Holocaust“ möglichst eng zu verbinden, so ist es im folgenden Fall Cüppers’ Bestreben, Rauff von dem Verdacht zu befreien, für den israelischen Geheimdienst gearbeitet zu haben. Cüppers hatte in seiner Biografie Rauff von seinem Eintritt in den SD 1938 bis zu seinem Lebensende als konsequenten und ungeläuterten Antisemiten, Judenhasser und Judenmörder beschrieben. Es ist der rote Faden, der sich durch die Biografie zieht. Die Vorstellung, Rauff könne nach dem Krieg für den israelischen Geheimdienst gearbeitet haben, musste Cüppers verstören, schien sie doch das idealtypische Bild zu gefährden, das er von Rauff entworfen hatte. Denn anders als es der Titel seines Buches unter Bezug auf Rauffs Tätigkeit im SD und BND formuliert, stand Rauff nicht nur „in deutschen Diensten“.

Bei Cüppers klingt das so: Im Jahr 2007 habe er sich mit dem „amüsanten Begriff eines Recherchejournalisten“ bezeichnende Shraga Elam zusammen mit einem Co-Autor in der israelischen Tageszeitung *Haaretz* einen Artikel verfasst, in dem Rauff als „Agent Israels“ präsentiert worden sei. „Als Grundlage der bemerkenswerten Interpretation des hunderttausendfachen Judenmörders dienten zwei Vermerke des CIA, die unschwer als pure Spekulation oder zumindest als höchst zweifelhafte Quellen auszumachen sind. Unter der Überschrift ‚Im Dienst des jüdischen Staates‘ machte Elam daraus eine mit Fehlern gespickte Story, die darzustellen versucht, der Deutsche habe um das Jahr 1949 für den israelischen Geheimdienst gearbeitet.“¹⁴⁰ Cüppers kommt zu dem Schluss, dass es zwar nicht „vollkommen“ und „grundsätzlich“ auszuschließen sei, dass israelische Agenten sich seinerzeit des SS-Offiziers bedient haben könnten, um an Informationen zu gelangen. Dann folgt die Volte: „Was Elam in seinem Text aber nicht einmal ansatzweise reflektiert, ist die damalige persönliche Situation und

wird, während das Fernschreiben tatsächlich von der Dienststelle des zuständigen Militärbefehlshaber Südost gezeichnet war.

138 Cüppers, Rauff, S. 149, Fn 26; Schneppen, Rauff, 53 f. Shraga Elam hatte nach Erscheinen der Rauff-Biografie in seinem Blog vom 9. 4. 2014 entschieden gegen eine von Cüppers betriebene „Geschichtsfälschung“ protestiert, <http://shraga-elam.blogspot.ch/2014/04/martin-cüppers-buch-über-den-nazi>. Html (2. 1. 2015).

139 Cüppers, Rauff, S. 151, Fn 34. Cüppers’ Hinweise auf die beiden Quellen finden sich ebenda, S. 155 und 156, Fn 59, 60, 61.

140 Ebenda, S. 394.

die Motivlage Rauffs, die das behauptete Konstrukt vollends phantastisch erscheinen lassen. Bei dessen angeblichem Zustandekommen [?] war Rauff gerade ungewollt aus Syrien zurückgekehrt, wo er sich bei der Reorganisation des dortigen Geheimdienstes über Monate aktiv gegen Israel engagiert hatte. Inkognito, aber immerhin von Informanten des CIA beobachtet, lebte der Judenhasser auf der Durchreise nach Südamerika für einige Wochen zurückgezogen in Rom und hatte dort nicht das geringste Motiv, sich mit den Israelis einzulassen.¹⁴¹ Auch habe Rauff in keiner der bekannten Quellen dieses Engagement erwähnt und sei bis ins hohe Alter radikaler Antisemit geblieben. Ähnlich wie in den Verhören in alliierter Gefangenschaft werde sich „Rauff daher auch bei etwaigen Kontaktversuchen der Israelis 1949 strikt unkooperativ verhalten haben“.¹⁴² Cüppers schließt mit der Bemerkung, dass „ohne irgendwelche Überprüfungen“ die „krude Darstellung Elams bei Schneppen auf immerhin fünf Seiten Eingang in die Vita des NS-Verbrechers“ gefunden habe.¹⁴³

Cüppers gewundene Apologetik zeigt seine Betroffenheit, ist aber ohne Substanz, wie der reale Sachverhalt zeigt: Einige Rauff betreffende CIA-Aktenstücke enthalten, worauf sich Cüppers kapriziert, in der Tat Gerüchte und unstimmige Daten, wie sie für die lokalen Informationsbeschaffer aller Geheimdienste typisch sind. Hingegen werden die von Cüppers erwähnten und ihm bekannten zwei relevanten CIA-Dokumente von ihm inhaltlich nicht ausgewertet. Ein CIA-Bericht vom 24. 3. 1950 geht auf israelische Pläne ein, „den wohlbekanntesten früheren SS-Obersten Walther Rauff“ nach Ägypten zu entsenden, was jedoch fehlgeschlagen sei. Der israelische Geheimdienst werde jedoch jetzt eine andere Person entsenden, die in Ägypten unverdächtig sei.¹⁴⁴ Präziser noch ist ein Geheimbericht der CIA vom 17. 1. 1950, wonach Rauff, „frei von Bindungen an den israelischen Geheimdienst, nach Südamerika ausgewandert sei. Er habe in Rom zahlreiche interessante Dokumente hinterlassen, die die CIA-Quelle beim nächsten Treffen vorlegen werde“.¹⁴⁵ Dieser Bericht wird von Cüppers ebenfalls unterdrückt. Über genau dieses Treffen aber hatten Elam und Whitehead in ihrem *Haaretz*-Beitrag von 29. 3. 2007 berichtet und dabei ein Interview von Shalhevet Freier zitiert, das dieser Anfang April 1993 in *Yediot Ahronot*

141 Ebenda, S. 395.

142 Ebenda.

143 Ebenda, Fn 23. Auch der israelische Historiker Tom Segev geht davon aus, dass Rauff für den israelischen Geheimdienst gearbeitet hat: Segev, Wiesenthal S. 407.

144 National Archives and Records Administration (NARA), Rauff File; Schneppen, Rauff, S. 106 f. Dort das Faksimile des Berichts. Rauff datiert den Bericht auf den 24. 2. 1950!

145 NARA, Rauff File; Schneppen, Rauff, S. 106.

veröffentlicht hatte.¹⁴⁶ Freier, der zeitweise dem israelischen Geheimdienst angehörte, berichtete in dem Interview, wie er in Rom Rauff „rekrutierte“, nachdem er einen entsprechenden Hinweis von italienischer Seite erhalten habe. Zum Treffen mit Freier sei [sein Chef] Asher Ben-Nathan eigens nach Rom gekommen, um den Kontakt von Freier mit Rauff zu observieren. Rauff habe einen Monat für den Bericht über die Aufstellung der syrischen Streitkräfte gebraucht. (Rauff und Freier könnten sich auf Deutsch unterhalten haben, war doch Freier in Berlin geboren und im „Grauen Kloster“ zur Schule gegangen.)¹⁴⁷ Den letzten Teil des Berichts habe Freier von Rauff erst in Genua vor der Einschiffung erhalten. Cüppers hat auch diese Quelle nicht erwähnt. Auch sie war ihm bekannt, hatte er sich doch abfällig über den *Haaretz*-Artikel von Elam/Whitehead geäußert, der auch die Substanz des *Yediot Ahronot*-Interviews mit Freier enthielt.¹⁴⁸

Auch wenn ich keinen Anlass hatte, der Wiedergabe des *Yediot-Ahronot*-Interviews in *Haaretz* zu misstrauen, schien es mir methodisch sicherer, das hebräische Original des Interviews von 1993 mit der englischen *Haaretz*-Version von 2007 zu vergleichen. Eine in Israel durchgeführte Überprüfung ergab die inhaltliche Identität der Texte, noch ergänzt durch eine einschlägige Stelle aus Asher Ben-Nathans hebräischen Lebenserinnerungen: ¹⁴⁹ „Geheimdienstarbeit ist meistens gleichbleibend und grau. Informationen werden mühevoll zusammengetragen und erst, wenn man sie zusammenfügt, entsteht ein vollständiges Bild. Es gibt jedoch manchmal kurze, einmalige Aktionen, die vom Glanz des Erfolgs umgeben sind. So ist es z. B. Shalhevet Freier gelungen, einen ehemaligen SS-Offizier nach Syrien zu schicken, der Informationen über das syrische Rüstungspotential an Israel übermittelte.“¹⁵⁰

Unklar ist, ob Rauff nach seiner Rückkehr in Rom „abgeschöpft“ wurde oder ob er schon in Syrien für die Israelis tätig war. Vermutlich hat man in späteren Jahren manches bewusst verschleiert, wie sich auch in Ben-Nathans wechselnden Stellungnahmen zeigt. Elam berichtet, dass ihm Ben-Nathan bestätigt habe, dass es sich bei dem in seinen Memoiren genannten SS-Offizier um Rauff gehandelt habe, der sehr wichtige Informationen geliefert habe. Ben-Nathan sei sich im Rückblick

146 Haaretz vom 29. 3. 2007, www.Haaretz.com/Hasen/spages/843805.html. Undatierte Pessach-Ausgabe [vermutlich am 2. 4. 1993 erschienen] von Yediot Ahronot im Besitz des Verfassers. Artikel, Bilder und Interview S. 40–43.

147 Zu Freier: Schneppen, Rauff, S. 109 ff.

148 Cüppers, Rauff, S. 394, Fn15, S. 395, Fn 23.

149 Ich bin einer qualifizierten Institution in Tel Aviv für Übersetzung und Textvergleich zu großem Dank verpflichtet. Mein Dank gilt auch der Israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem.

150 Asher Ben-Nathan, *Die Chuzpe zu leben. Kapitel meines Lebens* (hebr.), Tel Aviv 2002, S. 82. Ben-Nathan wurde 1965 erster israelischer Botschafter in Bonn.

allerdings nicht mehr sicher gewesen, ob es richtig war, mit dem Naziverbrecher zusammenzuarbeiten.¹⁵¹

Als Summe aller Erkenntnisse, einer „Konvergenz von Evidenz“, wird man den Schluss ziehen, dass Rauff zeitweise für den israelischen Geheimdienst gearbeitet hat. Es besteht kein Anlass, die schriftlich fixierte öffentliche Aussage einer angesehenen israelischen Persönlichkeit über seine Kontakte mit Rauff in Zweifel zu ziehen, zumal Freier negative Reaktionen nicht ausschließen konnte.¹⁵² Dass diese Zusammenarbeit für alle Beteiligten ihre problematischen Seiten hatte, liegt auf der Hand. Nicht nur bei Ben-Nathan, auch bei Freier ist dies unverkennbar, hatte er doch darauf verwiesen, dass ihm die genaue Tätigkeit von Rauff nicht bekannt gewesen sei.¹⁵³ Damit hatte er einer wachsenden Sensibilität der israelischen Öffentlichkeit Rechnung getragen. Aber in den Jahren der Staatswerdung ging es ums nackte Überleben, nicht um die Ahndung vergangener Verbrechen. Die Staatsräson hatte Vorrang.¹⁵⁴ Aber auch für Rauff dürfte im konkreten Fall sein Überleben wichtiger als seine Ideologie gewesen sein. Auch konnte es später nicht in seinem Interesse sein, darüber zu sprechen.

7. Fazit: Der angesehene Cambridge-Historiker Richard Evans hat schon vor Jahren Zeithistoriker davor gewarnt, sich in Publikationen über das Dritte Reich der Sprache des Staatsanwalts oder des predigenden Moralisten zu bedienen und die historische Analyse durch das moralische Urteil zu ersetzen.¹⁵⁵ In der Arbeit von Cüppers ist diese Tendenz nicht zu übersehen. Nicht zu übersehen ist aber auch, wie zahlreiche Beispiele belegen, Cüppers' Neigung, ihm bekannte „sperrige“ und unbequeme Vorgänge oder Texte zu ignorieren, statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Diese Feststellung betrifft nicht nur die Kriterien wissenschaftlicher Methodik, sondern berührt auch ethische Aspekte wissenschaftlicher Arbeit. Für Max Weber war es nicht nur eine intellektuelle, sondern geradezu eine „sittliche Leistung“ „unbequeme Tatsachen“ anzuerkennen, auch wenn das für eine „schlichte Selbstverständlichkeit“ ein wenig zu pathetisch klinge.¹⁵⁶ Reinhart Koselleck hat die Formel vom „Vetorecht der Quellen“ geprägt, das es verbiete, „Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig

151 Elam/Whitehead, in: Haaretz, vom 29. 3. 2007.

152 Freier war nach seinen Anfängen im Geheimdienst Diplomat in Paris und 1971–1976 Generaldirektor der israelischen Atomenergiekommission.

153 Elam/Whitehead, in: Haaretz, 29. 3. 2007. In der deutschen Ausgabe der Memoiren von Ben-Nathan, Die Chuzpe zu leben, fehlt der Bezug auf Freiers SS-Kontakt.

154 Dazu: Tom Segev, The Seventh Million. The Israelis and the Holocaust, New York 1993, S. 468, 513 f.

155 Richard Evans, Introduction, S. 163, in: Understanding Nazi Germany, in: Journal of Contemporary History 39 (2004), Special Issue, S. 163–167.

156 Weber, Beruf zur Wissenschaft, S. 328.

durchschaut werden können“.¹⁵⁷ Eric Hobsbawm hatte ebenfalls vor der Versuchung gewarnt, „nachteilige Beweise zu verschweigen“.¹⁵⁸ Marcus Tullius Cicero, Staatsmann und Historiker, hatte schon zweitausend Jahre früher die Doppelfunktion des Historikers so beschrieben: dass man nicht wage, etwas Falsches zu sagen; sodann: dass man nicht wage, etwas Wahres nicht zu sagen (*ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat*).¹⁵⁹ Ich habe diesen Stimmen nichts hinzuzufügen.

157 Reinhart Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: ders./Wolfgang J. Mommsen/Jörn Rüsen (Hrsg.), *Objektivität und Parteilichkeit*, München 1977, S. 17-46.

158 Eric Hobsbawm, *On History*, London 1997, S. 276.

159 M. Tulli Ciceronis *De Oratore Libri tres*. II, 62. Hrsg. von Augustus S. Wilkins, Hildesheim 1965, S. 258.